

Es ist Ihnen gestattet:



das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen



Abwandlungen bzw. Bearbeitungen des Inhaltes anfertigen



Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen. Am Einfachsten ist es, einen Link auf diese Seite einzubinden.
- Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.
- Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte unberührt.

Haftungbeschränkung

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Die Commons Deed ist eine Zusammenfassung des Lizenzvertrags in allgemeinverständlicher Sprache.

Inhalt

Vorwort: Die stillen Helden	11
Wenn du noch eine Mutter hast	17
Mein Vater weiß, wie's um mich steht	19
Gott wird dich tragen	20
Letztes Wort im Gerichtssaal	21
Kurzvita und Gedichte aus dem Heft von Anna Boldt	24
Hoffnung	25
Wie drückend ist die Wüste	27
Als sinnend mein Leben	28
Dein Bruder	29
Vergiss es nie	30
Wie ein Strom von oben	31
Kurzvita und überlieferte Gedichte von Justine Dück	32
Ich möchte dem, der Hungert geben Brot	34
Hundert Falten	35
Jeder Schritt der Zeit	36
Wenn du alles genau erwägt	37
Du gingst an mir vorbei	38
Du bist der Mann	39
Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt	42
Herz, was zagst du	43
Immer Sonnenschein	44
Warum	45
Die Bewertung	46
Es gibt ein frei Geständnis	50
Am Abend	51
Wenn Christen leiden	54

Das Mutterlied	55
Überlaß es der Zeit	57
Herbstesnahen	58
Weihnacht	60
Fröhlich und dankbar	61
Siehe, Er kommt	62
Wenn morgens ich erwache	66
Unter dem Schatten deiner Flügel	67
Laß den Heiland Fuhrmann bleiben	70
Unser Beruf	71
Stiefmütterchen	72
Herbst	74
Weißt du ein freundliches Wort	75
An Gottes Hand	77
Gebet für jeden Tag	78
Ergebung	79
Versäumenicht die Zeit.	81
Zeit und Ewigkeit	82
Mein Vater weiß, welcher Sturm wird stören	83
Dank, mein Gott für deine Gaben	84
Kurzvita und überlieferte Gedichte	86
von Helene Bergmann	
Sei stark, mein Herz	88
Was du Gutes tust	89
Was in dem Herrn du tust	90
Herr, wie Du willst	91
O, habe acht auf dich	92
Sucht dich die Freude	93
Es rechnet der Meister mit jedem	94
Eilend, ja eilend verrinnen die Stunden	95
Viel Steine muß man zusammentragen	96
Vielleicht ist es der letzte Tag	97

Meeresschrift	98
O Herz, was ist dein Leben	99
Und ist der Himmel von Wolken grau	100
Ist das mein Weg	101
Auf Gott wirf alle deine Sorgen	103
Noch kann ich meine Bahnen	104
Das Größte kann vollbringen	105
Von außen nach innen	106
Von Ferne stehen	107
Ist das Glück ein Sonnenstrahl	108
Durch die trüben Leidensfluten	109
Geh, übersteig nur Berg und Höhn	110
Eilend wie Wellen	111
Wer Jesum gerne dienen will	112
Heiter auch in trüben Tagen	113
Sarepta – stiller Ort der Tränen	114
Du stehst am Platz, den Gott dir gab	115
Wenn deine Mutter alt geworden	116
Gott macht nie einen Fehler	117
Was ist die größte Kunst auf Erden	119
Kurzvita und überlieferte Gedichte	120
von Elisabeth Hildebrandt	
Sein Stecken und Stab	124
Halte stille, wenn der Gärtner	125
Versuch s einmal	126
Zum Mutterfest	127
Leiden ohne Klagen	128
Weine nicht	129
Dein Wille geschehe	130
Glauben heißt an Gott sich halten	131
Still, mein Herz	132
Der Helfer	133

Unsere Lebensjahre eilen	134
Wie habe ich den Tag begonnen	135
Mein Gott, ich will dir danken	136
Erntedankfest	137
Handelst du nach deiner Gabe	138
Wie schwer ist s doch	141
Ich war nie alt	142
Vielleicht ist s noch nicht an der Zeit	144
Schreib in den Sand	145
Großvaters Traum	146
Ich danke Dir	150
Nachwort: Die Herausgeberin Herta Vogel	151

Herzlichen Dank an alle, die sich an Fundstücke aus der
Verbannung erinnert, mir ihre und ihrer Mütter
Aufzeichnungen ausgeliehen oder in persönlichen Briefen
aus dem Schatz ihrer Erinnerungen erzählt haben.

Vorwort: Die stillen Helden

Für Hinweise der Leser auf die Herkunft der hier gesammelten Gedichte wäre die Herausgeberin sehr dankbar.

Obwohl die zwischen diesen zwei Buchdeckeln gesammelten Gedichte ihrer Form und ihrem Umfang nach sehr unterschiedlich sind, so haben sie doch miteinander mehr gemein, als auf den ersten Blick zu erkennen ist. Es sind alles *deutschsprachige Gedichte *geistigen Inhalts *unbekannter Herkunft, die *von deutschen Frauen *in der sowjetischen Verbannung *1941 bis 1956 und noch 10 Jahre darüber hinaus, *gesammelt und *handschriftlich überliefert wurden. Diese Verse dienten ihnen auf der stürmischen See der Verbannung als Strohalm, an das sie sich klammerten, als Schwimmweste, um nicht unterzugehen.

Die Frauen und Kinder der »Volksfeinde« wurden von der Kommandantur festgehalten und als »Sondersiedler« in der Landwirtschaft oder als Zwangsarbeiter in der Industrie Kasachstans »verwendet«.

Die Lebensverhältnisse waren ausgesprochen menschenfeindlich. Der Tod – durch Hunger, Frost, Arbeitsunfälle oder Brutalität der Aufseher – war allgegenwärtig. Die Chance zu Überleben war für den Einzelnen gleich Null. Unter diesen Umständen war jeder sich selbst der Nächste. Mit Barmherzigkeit, Mitleid oder Hilfe von Außen war nicht zu rechnen. Die Frauen und Kinder waren rechtlos und schutzlos der Machtgewalt ausgeliefert.

Auf diesem Hintergrund bildete nur eine Spezies der Verbannten eine Ausnahme – die Mütter. Sie als Einzige setzten dem Prinzip »der Mensch ist dem Menschen ein Wolf« die Maxime der christlichen Nächstenliebe entgegen und dachten zuerst an ihre Kinder und dann schon an sich selbst. Sie teilten

mit den Kindern jedes Stück Brot, jede Kartoffel, jede halbe Rübe - alles Essbare, was sie ergattern konnten.

Nach Schätzungen der Geschichtsforscher ist den Deutschen in der sowjetischen Verbannung ein Drittel aller Kinder verloren gegangen. Es ist ein Wunder, dass immerhin zwei Drittel der Kinder unter den widrigen Umständen überlebte! Und zu verdanken ist dieses Wunder einzig und allein den Müttern (Großmüttern, Stiefmüttern, Tanten und allen, die sonst noch in die Rolle der Mutter schlüpften, Verantwortung und Pflichten übernahmen).

Die »Mütter« waren durchweg Alleinerzieherinnen, denn die Männer waren einfach nicht da.

Es war nicht ihre Schuld: Die Großväter, Väter, Ehemänner, Brüder und heranwachsende Söhne wurden systematisch sorgfältig über viele Jahre hinweg von den Familien getrennt und anderweitig »verwendet«.

Und die Spezies Mutter kümmerte sich nicht nur ganz alleine ums nackte Überleben der Kinder, sondern gab ihnen nach Möglichkeit auch noch das Gefühl der Dazugehörigkeit, der Geborgenheit, der Liebe und Wärme. Gleichzeitig lebten die Mütter den Kindern ihr positives Denken vor. Bei dieser grandiosen Aufgabe half ihnen der unerschütterliche Glaube an die Gerechtigkeit, an das Gute im Menschen und die nie verloren gehende Hoffnung. – Das alles machte ihre Identität aus.

Bei den erzwungenen Massenbewegungen der Zivildeutschen in Russland waren vielen Familien die Bibeln, Gesangbücher und sonstige geistliche Literatur abhanden gekommen. Deshalb mussten sich die Frauen in ihren Erziehungsbemühungen und im Kampf ums Überleben auf ihr individuelles und auch kollektives Gedächtnis und ihre Fähigkeiten verlassen. Die Einen begannen, aus dem Gedächtnis Lieder und Gedichte aufzuschreiben, die sie während ihrer Schulzeit vor 22

bis 26 Jahren in großer Zahl auswendig hatten lernen müssen. Da sich das Gedächtnis manchmal als lückenhaft erwies, bemühten sich mehrere Frauen gemeinsam, den vollständigen Text wiederherzustellen. Geling das nicht so recht, so wurden die fehlenden Worte und Verse nach eigenem Empfinden sinngemäß ersetzt. So gibt es in den aus der Verbannung mitgebrachten Texten Strophen und Reime, die an Paul Gerhard (1607 – 1676) oder an Matthias Claudius (1740 – 1815) erinnern, dem wörtlichen Vergleich aber nicht standhalten.

Die Anderen wagten es, eigene Sehnsucht, Empfindungen, Wünsche, Hoffnungen, Träume und Erfahrungen nicht nur in Worte zu fassen, sondern auch mit Rhythmus und Reim zu versehen. Es entstanden nicht immer Meisterwerke, aber Trost für Herz und Seele.

All diese Texte, in Deutsch niedergeschrieben, wanderten aus einem Heft ins andere, sie wurden abgeschrieben, ausgeteilt und ergänzt.

Die Gedichte wurden im Familienkreis auswendig gelernt und bei bestimmten Anlässen vorgelesen oder vorgetragen. – Ganz war das Konfessionelle Leben bei den Deutschen in der Verbannung nie erloschen. Doch sie mussten Vorsicht walten lassen. Deshalb wurden sowohl die Namen der Verfasser der Gedichte, als auch die Namen derer, denen das entsprechende Heft gehörte, mit Absicht weggelassen.

Es war gefährlich, derartiges Gedankengut zu verbreiten. Gefängnisstrafen zwischen 5 und 25 Jahren waren für »Verbreitung religiös – reaktionärer Ideologie« und »antisowjetische Tätigkeit« ziemlich realistisch. (V. Bruhl »Die Deutschen in Sibirien«, Band 2, S.301 – 312).

Die illegalen Gottesdienste der Verbannten wurden von den Mächtigen als Widerstand gegen die Zwangsassimilierung erkannt. Die Religion war zu dieser Zeit der einzige noch verbliebene Träger der Muttersprache und sämtliche Texte in

Deutsch – auch handschriftliche! – waren der einzige dünne Faden, der die Verbannten noch mit dem Kultur- und Gedankengut des Muttervolkes in Europa verband.

Der Geheimdienst hatte sich das Ziel gesetzt, die Zusammenkünfte mit allen Mitteln zu unterbinden und den »Faden« zu kappen, um »die Endlösung der Deutschen Frage« in der UdSSR herbeizuführen.

Die Mütter waren es, die zwischen 1941 und 1966 alles auf sich nahmen, um diesen Faden nie völlig abreißen zu lassen. – Es war nichts spektakuläres, sie erfüllten nur ihre Mutterpflicht. Sie waren die stillen Helden der Volksgruppe in der Verbannung.

War es nicht töricht von ihnen, einer so mächtigen Partei, ihren Kämpfern und Schergen die Stirn bieten zu wollen? Woher nahmen sie den Mut und die Kraft? Was gab ihnen die Zuversicht? Worauf gründete sich ihre Hoffnung?

Für sich persönlich konnten sie auf einen glimpflichen Ausgang und Ende der Verbannung nicht hoffen! – Nein, so ein Ende war nicht in Sicht. Waren sie doch »für ewig« verbannt! Und dennoch waren sie überzeugt, das Richtige zu tun, indem sie nach Kräften alles bewahrten, was ihnen lieb und teuer war: Ihre Kinder, ihre Sprache, ihren Glauben, - alles eben, was das Wesen und die Identität des Menschen ausmacht.

Welche Rolle diese Vorgänge für die Generation der »Kinder in der Verbannung« spielten, ist aus einigen Briefen zu erkennen, die der Herausgeberin dieses Buches zugeschickt wurden.

»Diese Gedichte gaben in der Zeit der Verfolgung den Leuten Mut, Kraft und Hoffnung, wenn sie bei einer Versammlung vorgetragen wurden. In einer Zeit, da man weder eine Bibel noch Gesangbuch kaufen konnte, nicht jede Familie eine Bibel besaß, waren solche handschriftliche Sammlungen von Gedichten sehr hilfreich und wichtig«.

Und ein zweiter Brief:

»Auf deine Bitte leihe ich dir ein Heft mit Gedichten, die meine Mutter gesammelt hat.

Sie war viele Jahre krank, konnte nicht arbeiten und hat alle Gedichte, die sie geschenkt oder von guten Freunden ausgeliehen bekam, in einem Heft aufgeschrieben. Mir sind sie ein schönes Andenken und bis heute voller Segen und Trost.

Manchmal sind sie schwer zu lesen und zu verstehen: Mama hat nur vier Jahre eine Dorfschule besucht und geschrieben hat sie oft im Krankenbett, liegend... Wenn man das weiß und Verständnis dafür hat, dann übersieht man alle Fehler.

Mir ist der Inhalt und der Sinn der Gedichte wichtig. - Wir Christen haben es gut: So lange wir leben, ist Gott bei uns. Und wenn wir sterben, - sind wir bei Ihm!«

Am schlimmsten waren in der Verbannung die Kinder dran, um die sich keine Mutter oder Ersatzmutter kümmerte, um die keiner betete, flehte und weinte.

Sofern sie nicht erfroren oder verhungerten, kamen sie in Kinderheime, wo sie ausgesprochen atheistisch und deutschfeindlich erzogen wurden, nicht nur ihre Muttersprache, sondern auch ihre richtigen Namen einbüßten. Später wurden viele von ihnen durch den Alkohol, durch den Geheimdienst und die kommunistische Ideologie der Volksgruppe endgültig entfremdet. Wie auch anders? - Die Mütter, die Frauen waren unsere einzigen Helden und Retter. Wo sie nicht waren, nicht wirken konnten, - da gab es kein Entkommen.

Wenn du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden.
Nicht allen auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.

Wenn du noch eine Mutter hast,
So sollst du sie in Liebe pflegen,
Das sie dereinst ihr müdes Haupt
In Frieden kann zu Ruhe legen.

Sie lehrte dich den frommen Spruch,
Sie lehrte dich zuerst das Reden,
Sie faltete die Hände dein
Und lehrte dich zum Vater beten.

Sie lenkte deinen Kindersinn,
Sie wachte über deine Jugend.
Der Mutter danke es allein,
Wenn du noch gehst den Pfad der Tugend.

Und hast du keine Mutter mehr,
Und kannst du sie nicht mehr beglücken,
So kannst du nur ihr frühes Grab
Mit frischen Blumenkränzen schmücken.

Das Muttergrab – ein heilig Grab
Für dich die ewig heilige Stätte.
O, wende dich an diesen Ort,
Wenn dich umtost des Lebens Welle.



Mein Vater weiß, wie's um mich steht,
Er weiß genau, wie mir s ergeht.
Er weiß um alles, was geschieht,
Er weiß auch das, was niemand sieht.
Mein Vater weiß um alle Not,
Mein Vater ist ein treuer Gott.
Er lenkt den weiten Weltenkreis, -
Mein Vater weiß – mein Vater weiß!

Mein Vater weiß um allen Schmerz,
Mein Vater schaut mir tief ins Herz.
Er weiß um jedes Missverstehen,
Er weiß, woher die Stürme wehen.
Er kennt den Kummer und die Qual,
Er schaut hinein ins finstre Tal.

Ist auch die Drangsalshitze heiß, -
Mein Vater weiß – mein Vater weiß!
Und kann ich manches nicht verstehn,
Der Vater hat nur ausersehn,
Was mir zu meinem Besten dient -
Mein Vater weiß, was mir geziemt.

Sein Führen geht durch Nacht zum Licht,
Dies Wissen schenkt mir Zuversicht.
Drum ist mein Herz voll Lob und Preis:
Mein Vater weiß – mein Vater weiß!
(Rupprecht Bayer)



Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt.
Treu ist der Hüter, der über dich wacht.
Stark ist der Arm, der dein Leben gelenkt.
Gott ist ein Gott, der der Seinen gedenkt.

Gott wird dich tragen mit Händen so lind,
Er hat dich lieb wie ein Vater sein Kind.
Da steht dein Glaube wie Felsen so fest.
Gott ist ein Gott, der uns nimmer verläßt.

Gott wird dich tragen, wenn einsam du gehst.
Gott wird dich hören, wenn weinend du flehst,
Glaub es, wie lang dir der Morgen auch graut, -
Gott ist ein Gott, dem man kindlich vertraut.

Gott wird dich tragen durch Tage der Not,
Gott wird dir beistehn in Alter und Tod,
Fest steht das Wort, ob auch alles zerstäubt -
Gott ist ein Gott, der in Ewigkeit bleibt!



Letztes Wort im Gerichtssaal

Wir stehen vor euch vor Gericht.
Raub und Mord
sind unsere Sache nicht.
Wie damals vor Pilatus
wird Christus hier gerichtet.
Aus Nazareth Du heiliger Prophet,
wofür bist heute Du
schon wieder vor den Schranken?
Weil Brunnenquell Du des Lichtes bist,
der Liebe und der Reinheit Ranken?
Weil edle Opfer deiner Liebe
den Völkern Rettung brachten?
Dafür wirst Du von Spöttern
verlästert und verachtet?
Doch Er bleibt stumm.
Er schuldet keinem Antwort.
Er sieht mit Mitleid, voller Gram
auf die armen Sünder-Massen,
die mit Eifer, ohne Scham
List und Lüge walten lassen.
Er sieht das verzagte Zittern
jener Leute,
die ausgeliefert sind
der wilden Meute.
Er zählt die Tränen
jener Greise, Mütter, Kinder,
die geschlagen werden
von den Menschenschindern.
Er sieht auch Hände,
die mit Blut befleckt,

für keine Schandtat sich zu schade,
vom schnöden Mammon
stets gehuldigt und beleckt.
Das »Tauwetter« der Geschichte
ist vergessen, - auf s Hochgericht
die Mächtigen versessen!
Des Glaubens und Gewissens Freiheit,
das Recht, dem Herrn zu dienen,
sollen in den Tod.
Nein!
Die Glaubensfreiheit ist unsterblich.
Christus hinter Stacheldraht? –
Undenkbar!
Jesu große Wundertaten glühen ewig
in den Herzen seines Volkes.

Wie ein Stahlring
umgibt die stumme Wache
seine Freunde hier im Gerichtssaal.
Er selbst ist unter ihnen und erfüllt
mit seinem Geiste stets die Seinen,
damit sie den Richtern
Rede und Antwort stehen.

Zum Aufstand riefen wir nicht auf.
Nächstenliebe, Heil und Rettung
haben wir verkündigt.
Die Diener Gottes ermahnen wir,
den dornigen Pfad der Wahrheit
und Gerechtigkeit zu wählen,

sich von Macht und Reichtum
nicht zu korrumpieren,

Krieg gegen Verrat, List und Lüge
ständig hier zu führen,
im Namen jenes Reiches,
das nicht von dieser Welt.

Wir sind euch vorgeführt, weil ihr
erfahren sollt, dass Gott der Herr
noch Söhne hat in diesem Lande.
Er hat noch Söhne,
die für ihren Glauben an sein Wort
zu Opfern sind bereit,
zu kämpfen und zu darben
bis in die Ewigkeit!

Eure Gerichte, Haß und Folter
werden den Glauben im Volke festigen,
und allen Kindern und Kindeskindern
Gottes Wahrheit auf s Neue verkündigen.

1966 stand in Moskau Georg Wiens für seinen Glauben vor
Gericht.

Wer seiner Freunde im Gerichtssaal dieses Gedicht verfaßt
und als handschriftliches »Flugblatt« unter deutschen Chris-
ten verbreitet hat, ist unbekannt.



Kurzvita und Gedichte aus dem Heft von Anna Boldt

Anna Neufeld, geborene Boldt, geboren 1909 in der Ukraine
in einer Bauernfamilie.

Sie hat vier Jahre eine deutsche Dorfschule besucht.
1932 – Eheschließung mit dem Bauernsohn Jakob Neufeld
und Flucht in den Kaukasus.

Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor.
Im Juli 1941 wurde Jakob Neufeld verhaftet und ist im
Februar – März 1942 irgendwo im Straflager ums
Leben gekommen.

Anna Neufeld wurde 1941 mit ihren Kindern nach
Kasachstan ins Dorf Koturkul im Gebiet Kokschetau
verbannt. Hier hat sie in der Landwirtschaft gearbeitet bis
es ihr gelang, ins Kreiszentrum Stschutschinsk umzuziehen.

Hier war sie Raumpflegerin in einer Schule.
Sie war oft krank und hat in ihrem Leben viel gelitten.
Ende des Jahres 1980 ist sie in Kasachstan in Frieden
heimgegangen.



Hoffnung

Sollt ich nicht hoffen, wollt ich nicht leben,
Gott hat Hoffnung ins Herz mir gegeben.
Fest steht sie wie mein Leben und Glauben,
Und keine Macht der Welt wird je sie mir rauben!
Sagt ihr: »Sie betrog schon so manchen auf Erden«,
So sag ich: »Sie läßt nicht zu Schanden werden!«
In kranken Tagen hoff ich auf Genesung,
Für jedes Rätsel hoff ich auf eine Lösung,
Bei jedem Unternehmen – ein Gelingen,
Auf rauhem Wege hoff ich durchzudringen.
Ich hoff im Wüstensand auf eine Quelle,
In dunklen Nächten – auf des Tages Helle.
Im Kampfe hoff ich auf ein Überwinden
Und beim Verlieren – auf ein Wiederfinden.
Ich hoff im Welken meiner Jugendblüte,
Dass mir ein Frühling bleibet im Gemüte.
Nach bitterer Kränkung hoff ich auf Versöhnung,
Und auf ein Lächeln nach viel heißen Tränen.

Für jeden guten Wunsch hoff ich Gewährung,
Für die im Irrtum Wandelnden – Bekehrung.
Bei jedem Schmerze hoff ich, dass am Ende
Er sich in Fried und Freude glücklich wende.
Auf Balsam hofft mein Herz für jede Wunde,
Nach lautem Tag – auf eine Ruhestunde.
Ich hoff in Finsternis auf Licht und Klarheit
Und das zuletzt doch siegen wird die Wahrheit!
Hab ich gesündigt auf dem Pilgerpfade,
So hoff ich auf des Heilands reiche Gnade.
Ja, auf Erhörung hoff ich im Gebete,
Nach langer Nacht – auf Morgenröte,
Bei jeder Trennung – auf ein Wiedersehen,
Und einst im Sterben – auf ein Auferstehen.
Dann hoff ich nicht mehr, nein, dann darf ich Schauen,
Wie gut es ist, dem Heiland zu vertrauen.
Der Glaube, Liebe, Hoffnung uns gegeben,
Schenkt uns aus Gnade dann das ewige Leben.



Wie drückend ist die Wüste

Wie drückend ist die Wüste, der Weg so öd und hart
So einsam oft die Reise, so rauh die Pilgerfahrt.
Getrost, du müder Pilger, bald ist das Ziel erreicht.
Des ewigen Morgens Röte sich schon am Himmel zeigt.

Getrost, bald ruhst du droben von allen Mühen aus,
Bald führt der Herr und Heiland dich heim ins Vaterhaus.
Drum will dein Fuß ermüden, brennt heiß der Sonne Glut,
So blick hinauf zum Ziele, das gibt dir neuen Mut.

Und sieh, des Herren Güte ist alle Morgen neu,
Ob Freund, ob Bruder weichen, - Er bleibt dir immer treu.
Er kann dich niemals täuschen, Er lässt dich nie allein.
Er schenkt trotz aller Feinde den Becher dir voll ein.

Er fühlt wie keiner fühlet mit dir auch jeden Schmerz,
Enttäuschung, Kummer, Sorgen – Er kennt dein banges
Herz.
Er schenkt den Schwachen Stärke, den Müden – neue Kraft.
Er wird auch dich nicht lassen auf deiner Pilgerschaft.

Harr aus, du müder Pilger, bald ist das Ziel erreicht,
Des ewigen Morgens Röte sich schon am Himmel zeigt.
Harr aus! Die Wüstenreise nimmt täglich, stündlich ab,
Auf seligen Friedensauen ruht bald dein Pilgerstab.



Als sinnend mein Leben ich heut überdacht,
Da nahm ich ein Wort in der Früh.
Das hat mich so ruhig und still gemacht:
»Mein Jesus verspätet sich nie!«

Zwar sind unsere Wege oft krumm und verworren
Wie soll das nur enden? Sag, wie?
Doch hat sich der Heiland noch niemals geirrt,
Nein, Jesus verspätet sich nie!

Und ob unser Herz vor Ungeduld weint,
Vom Ringen uns zittern die Knie, -
Er bleibt unser großer herrlicher Freund,
Denn Jesus verspätet sich nie!

So lautet die Lehre, die heute mir kam,
Ich weiß weder wann, noch wie,
Doch hab ich ein seliges Wissen, für wahr:
»Mein Jesus verspätet sich nie!«



Dein Bruder

Dein Bruder ist so gut wie du,
Auch er sucht seiner Seele Ruh,
Auch er hat seine Sorgenlast,
So schlimm wie du die deine hast.

Er hofft, er plant, er sorgt, er schafft
Wie du, mit seiner ganzen Kraft.
Er wünscht Erfolg sich einmal zu
In seinem Werk, so wie auch du.

Dein Bruder hat verborgenes Weh,
Im eigenen Gethsemane -
Dort weint er oft und seufzt dazu
Und ringt und fleht, - so wie auch du.

Und wenn er etwas anders ist
In seiner Art, als du es bist,
Das lässt noch nicht das Urteil zu,
Dass er nicht ist so gut wie du.

Und ist er auch mal kurz und quer -
Bist du s nicht auch, so schlimm wie er?
Drum liebe ihn und gib es zu:
Dein Bruder ist so gut wie du.



Vergiss es nie!

Leben heißt einsam wandern
Und unverstanden sein.
Denn ganz kennt keiner den Andern,
Im Tiefinnersten ist jeder allein.

Auch in den Stunden voll Bangen,
Bedrückender Traurigkeit,
Vielleicht in belebtesten Kreisen,
Bist du doch Mutterseelen allein.

Mein Herz, vergiss es nimmer,
Dass es doch einen noch gibt,
Der voll erbarmender Güte,
Voll zartem Verstehen dich liebt.

Ihm darfst du dein Herz ausschütten,
Er litt ja unsäglich schwer,
Noch nie hat jemand erlitten,
So ein tiefes Herzeleid wie er.



Wie ein Strom von oben

Wie ein Strom von oben aus der Herrlichkeit
Fließt der Friede Gottes durch das Land der Zeit.
Tiefer, reicher, klarer strömt er Tag und Nacht
Mit unwiderstehlich wunderbarer Macht.
Friede meines Gottes, stille tiefe Ruh,
Alle meine Sorgen, alles deckst du zu.

Strömt der Friede Gottes über mich dahin,
Müssen finstre Mächte alle von mir fliehn.
Seine Fluten tragen Hass und Sorgen fort.
Ich mich nun befinde am selgen Ruheort.
Friede meines Gottes, stille tiefe Ruh,
Alle meine Sorgen, alles deckst du zu.

Wechselt auch hienieden Licht und Schatten ab,
Strahlt doch seine Sonne warm auf mich herab.
Wunderbar getragen von der Friedensflut,
Sing ich froh und heiter: «Herr, wie geht s mir gut!»
In dir ist verborgen stille tiefe Ruh,
Alle meine Sorgen, alles deckst du zu.



Kurzvita und überlieferte Gedichte von Justine Dück

Justine Neufeld, geborene Dück, geboren am 11.08.1901 in der Ukraine, im Dorf Muntau, Gebiet Saporoshje. Später Wohnhaft in Mariawohl an der Molosch und in Waldheim.

Sie hat in Halbstadt 10 Jahre lang eine höhere deutsche Mädchenschule in pädagogischer Fachrichtung besucht und 1918 gleichzeitig mit der Mittleren Reife auch die Unterrichtsbefugnis als Grundschullehrerin erworben.

1919 fielen ihre zwei Brüder im Kampf mit der Machno-Bande.

1922 – Eheschließung mit Peter Neufeld, der ein Vollwaise war und 11 Jahre lang ein Gymnasium besucht hatte.

1927 machte das Ehepaar mit zwei Kindern gemeinsam mit anderen jungen Familien aus der Südukraine einen Versuch, sich bei Blagowestschensk im Fernen Osten anzusiedeln. Sie bekamen Baugrund zugewiesen und bauten im Sumpfgebiet Häuser mit Pfahlgründung. Doch nach heftigen Niederschlägen trat der Fluss Amur aus den Ufern, überschwemmte das Baugebiet und vernichtete ihrer Hände Arbeit. Auf diese Weise materiell ruiniert, gingen die meisten Neusiedler im Winter über das Eis des Grenzflusses nach China und entkamen von dort aus nach Kanada. Justine und Peter Neufeld traf noch ein anderes Unglück: Ihnen verstarb ein Sohn und der andere überstand zwar eine Meningitis wurde dabei aber gehörlos für den Rest des Lebens. Nach diesen schweren Prüfungen kehrten sie in die Ukraine nach Mariawohl zurück.

1929 - bei der Zwangskollektivierung wurde Justines Eltern ersatzlos die Lebensgrundlage entzogen: Der Bauernhof mit Haus, Land, Vieh und Geräten wurde der Kolchose übereig-

net. Ihr Vater wurde verhaftet und kam 1933 im Straflager ums Leben.

1937, am 13. 12. wurde Peter Neufeld verhaftet und kam nie wieder. Justine Neufeld blieb mit fünf Kindern zurück, hatte als »Ehefrau eines Volksfeindes« Berufsverbot und durfte nicht mehr als Lehrerin arbeiten.

1941, am 01. 10. sollte die Familie mit anderen Dorfbewohnern nach Osten deportiert werden. Doch der schnelle Vormarsch der Deutschen Armee vereitelte dieses Vorhaben und die Zivildeutschen blieben unter nationalsozialistischer Besatzung.

Vom Herbst 1943 bis Frühjahr 1944 – Flucht mit dem Großen Treck in den Warthegau.

Im Mai 1944 in Exin / Altburgund als Deutsche eingebürgert.

Im Sommer 1945 - »Zwangsrepatriierung« nach Kasachstan durch die russischen Truppen. Hier stand sie bis 1956 unter der Aufsicht der Kommandantur.

Vom August 1945 bis Januar 1950 hat Justine Neufeld in Bogorodka, Gebiet Akmolinsk im Kolchos gearbeitet.

1950 - 1955 wohnhaft in Balkaschino, Gebiet Akmolinsk.

1955 – Umzug nach Eska, Gebiet Kokschetau.

1969 – verstarb im Alter von 45 Jahren ihr ältester Sohn Bernhard.

1976 – verstarb im Alter von 40 Jahren ihre Tochter Siegrid.

1976 – Umzug mit der Tochter Martha nach Kant in Kirgisien.

1981, am 25. 06 in Kant verstorben.

Die nachstehenden Verse wurden von Justine Neufeld geb. Dück bis 1966 aufgeschrieben.

Ich möchte dem der hungert geben Brot.
Den frischen Trank dem Durstgen in der Not.
Dem Schwachen stärkt ich gern die Glieder.
Ich weiß, ich komme diesen Weg nicht wieder.

Ich möchte Tränen trocknen hier und dort.
Ich möchte tröstend spenden lindes Wort,
So wie der Tau des Himmels träufelt nieder ...
Ich weiß, ich komme diesen Weg nicht wieder.

Ich möchte tun nach meines Herrn Gebot:
In allem Treue halten bis zum Tod.
Bis jener letzte Schlaf spannt meine Glieder ...
Ich weiß, ich komme diesen Weg nicht wieder.



Hundert Falten

In alter Leute Angesicht,
Da steht so viel, so viel zu lesen.
Denn auch das faltige Gesicht
Ist einmal jung und glatt gewesen.

Und bis es so gezeichnet ward
Mit Runzeln ach so vielen feinen,
Da gab es einen Lebensweg
Voll Dornen und voll spitzen Steinen.

Eh erst zwei Augen, ach so mild,
Hervor sahen zwischen hundert Falten
Vergossen sie der Tränen viel
Und haben viel zurückgehalten.

Eh erst ein Mund so eng und schmal
Kann zwischen hundert Falten liegen,
Hat manchmal er geseufzt, geklagt
Und doch vielleicht noch mehr geschwiegen.

Und eh so welk ward seine Hand,
Da mußte sie so gar viel fassen.
Doch vieles auch in Schmerz und Schmach,
In Ohnmacht wieder gehen lassen.

Und wüßt ich nicht daß Gottes Reich
Wird alles, alles umgestalten,
Ich könnte nie mehr fröhlich sein –
Ob all der vielen hundert Falten.



Jeder Schritt der Zeit wallt zur Ewigkeit
Tage, kaum erst angebrochen
Werden, eh man s denkt zu Wochen.
Wohl dem, der mit Fleiß
Sie zu nützen weiß.



Wenn du alles genau erwägst,
Alle Möglichkeiten zusammenträgst,
Alles berechnest und bedenkst,
Auf alle Für und Wider die Augen lenkst,
So vergiß nicht, damit es dir frommt,
Daß gewöhnlich alles anders kommt.



Du gingst an mir vorbei

Ich sah ein Angesicht voll Gram und Trauer
Und ging an ihm vorbei.

Am Straßenrand ein Kind, verweint und hilflos –
Ich nahm's nicht bei der Hand.

In überfüllter Straßenbahn – viel müde Frauen –
Ich blieb auf meinem Platz ...

Daheim beim Abendlicht wollt ich dann beten
Und fand zum Vater nicht.

Zu Christus ging mein Schrei, Er sprach voll Trauer:
»Du gingst an mir vorbei.«



»Du bist der Mann!«

Sprach Nathan zu David (2. Samuel 12,7)

Du bist der Mann, du hast dich selbst gerichtet!
Spricht Nathan, der Prophet,
Zum blutbefleckten König, der vernichtet
Vor Gottes Antlitz steht.
Du bist der Mann, dem du den Stab gebrochen,
Dem du im Grimm das Urteil schon gesprochen:
»Ein Kind des Todes ist, wer das getan!«
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der, nimmersatt, dem Armen
Sein einzig Schäflein stahl
Und seinen Lüsten herzlos, ohn Erbarmen
Es schlachtete zum Mahl.
Du, David, den der Herr von Saul gerettet,
Mit tausend Gnaden an sein Herz gekettet;
Du, der zur Harfe fromme Psalmen sann:
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, o hör es meine Seele,
Halt nicht zu rasch Gericht!
Vergiß im Grimm bei deines Bruders Fehle
Der eignen Sünde nicht.
Vor deinem Aug' – die Früchte und die Taten,
In deiner Brust – die Keime und die Saaten!
In fremder Schuld sieh deine eig'ne an:
»Du bist der Mann!«

Du bist der Mann, der heute fromm begeistert,
Vor Gott die Harfe spielt
Und morgen, schnöd von Fleisch und Blut bemeistert,
Im Staub der Erde wühlt
Zu Davids Ehebruch, zu Petrus falschem Eide,
Zu Judas Kuß und Kains Bruderneide -
Zu jedem Frevel, irgendwo und wann -
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, dem in des Herzens Grunde
Schläft jede böse Lust.
Und wer die Lust empfing zur schlimmen Stunde,
Dem steigen aus der Brust
Argwohn, Neid und finstre Ungeheuer
Speien Gift und heischen Blut und hauchen Feuer,
Das Leib und Seele dir verzehren kann.
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, und ständst du hoch in Gnaden
Wie Davids fürstlich Haupt
Sprich nimmer mehr: »Was kann der Feind mir schaden?!«
Leicht ist der Kranz geraubt.
Je höher dich die Huld des Herrn gestellt
Je lieber dich die List des Argen fällt.
Oft schloß im Fleische wer im Geist begann:
Du bist der Mann!

Ich bin der Mann, - ja, Herr, ich geb mich schuldig
Und meine Schuld ist groß.
Ach, Herr, barmherzig, gnädig und geduldig,
Sprich mich in Gnaden los.
Willst du mich nicht, Barmherziger, erretten,
Wer löset mich von meiner Sünde Ketten,
Wer nimmt von meiner Seele mir den Bann?
Du bist der Mann!

Du bist der Mann, der meine Schuld will büßen
Am blut'gen Marterholz.
Du bist der Mann, dir werf ich mich zu Füßen, -
Dahin ist all mein Stolz.
Herr, heile mich von meinem Sündenschaden!
Herr, stärke mich mit deinem Geist der Gnaden!



Ich weiß nicht , was der Tag mir bringt,
Doch soll mir drum nicht grauen;
Denn meine Seele hat gelernt,
Dir, Jesu, zu vertrauen.



Herz, was zagst du? Herz, was fragst du:
»Herr! Warum schweigst du so still?« -
Laß die Unruh, deck den Gram zu,
Lausche still was Jesus will.
Der dein Sehnen, deine Tränen
Kennt und zählt – hält schon bereit
Siegesbeute dir zur Freude.
Still! Erwarte nur die Zeit.



Immer Sonnenschein – wäre zu hell.
Immer vorwärts – ginge zu schnell.
Dunkel und Regen muß auch einmal sein,
Dann wirst am Sonnenstrahl mehr dich erfreun.



Warum?

(Peter Giesbrecht, Abbotsford)

Wenn ich auf eins doch Antwort hätte,
Die meinem Herzen voll genügt,
»Warum« an meiner Leidenskette
Beständig Glied an Glied sich fügt.
Kaum ist ein Ringlein abgeschlossen
So wird ein neues schon gegossen.

Ich dachte nach, daß ich s verstände,
Doch das »Warum?« war mir zu schwer.
Die Kette band mir Füß' und Hände
Und wand sich um die Schultern schwer.
Die Ringlein zählt ich einst mit Bangen,
Da sah ich dran ein Kleinod hangen!

Ein Schildlein war s wie einst zum Solde
Der König seinen Treuen gibt.
Geschrieben stand auf lichtem Golde:
»Er züchtigt alle, die Er liebt!«
O Huldgeschenk aus Gottes Händen! –
Nun hab ich das »Warum?« verstanden.

(Juni 1966)



Die Bewertung

Im armen Stübchen sitzt allein
Ein lebensmüdes Mütterlein.
Es ist gelähmt an Füß und Händen
Und kann kein Glied oh'n Hilfe wenden.
Es sitzt tagein und sitzt tagaus
Und sehnt sich aus der Welt hinaus.
Nicht um dem Mütterlein zu nützen,
Läßt Gott die Ärmste lange sitzen.
Dir, dem die Welt noch offen ist,
Der du gesund und jung noch bist,
Dir gilt der lebensmüden Plage,
Daß du erwägst den Wert der Tage,
Daß du gesund und voller Kräfte
Noch rüstig gehst an dein Geschäfte.

Den Lahmen kannst du hier erblicken,
Wie er sich müht mit seinen Krücken,
Wie er durch der Gefahren viele
So mühsam hinkt zu seinem Ziele.
Ist denn der Mann für sich nur lahm,
Daß Gott ihm seine Beine nahm?
Nein, auch für dich trägt er die Last,
Der du gesunde Beine hast.
Anschauung soll durch ihn dir werden,
Wie glücklich du noch bist auf Erden,
Daß, wo er geht so mühsam an,
Dein Fuß so schnell noch laufen kann.

Am Wegesrand der blinde Mann,
Der stockblind, gar nichts sehen kann:
Nicht Sonnenschein, nicht Himmelsblau,
Nicht seine Kinder, nicht die Frau.
Der Mann ist nicht für sich nur blind.
Nein, auch für dich geschlossen sind
Die Augen sein, das merke dir,
Und danke deinem Gott dafür,
Daß du mit klaren Äugelein
Noch schauest in die Welt hinein.

Das Unglückskind in dieser Welt,
Auf daß das Unglück immer fällt,
Das, wo es auch sein Zelt aufschlägt
Und seines Glückes Heim anlegt,
Da schlägt das Unglück rasch hinein
Und läßt ihn niemals glücklich sein.
Muß er für sich so ganz allein
Ein Unglückskind auf Erden sein?
Ach nein, so ist es nicht gemeint,
Die Tränen, die der Arme weint,
Die gelten dir, daß du 's sollst wissen,
Wenn du vom Unglück unzerrissen
Stehst auf des Glückes hohen Schranken,
Das sollst du Gott dem Vater danken.

Der taub und stumm durchs Leben geht,
Den Laut der Menschen nicht versteht,
Kein Sang und Klang den er vernimmt,
Wenn Wort und Klang zusammenstimmt.
Der nach des Schöpfers weisem Rat
Nur halb sein Menschenleben hat.
Wo dir ein hörend Ohr gegeben,
Und eine Zunge noch daneben
Denkst du, der taubstumm ist geboren,
Er hat allein für sich verloren
Das Ohr und seiner Stimme Laut?
O nein, das heißt auf Sand gebaut.
Dem Armen nur ein halbes Leben
Vom Schöpfer wurde hier gegeben,
An seinem Mangel sollst du haben
Den Wertbeweis an eignen Gaben.

Hast du den Schwachsinn je betrachtet,
Wie er, sein Leben halb umnachtet,
Wie zwischen Licht und Dunkel lebt,
Sein Geist am öden Blödsinn klebt?
Denn was er spricht hat keinen Sinn,
Und was er macht hat kein Gewinn.
Bist du ein Mensch, der sinnt und denkt?
Denk, wenn dir wäre angehängt
Ein solcher Sinn fürs ganze Leben,
Was würdest du als Lösgeld geben
Von solchem Sinn dich zu befreien?
Siehst du den Blödsinn, o halt ein.
Gott will, daß für die Gnadengaben
Wir sollen offne Augen haben.

Wenn dir fünf Sinne sind gegeben,
Dann laß es Gott im Himmel wissen,
Daß du von Herzen bist beflissen
Etwas, ohn allen äußeren Schein
Für seines Reiches Wahl zu sein.

(Januar 1964)



Es gibt ein frei Geständnis
In dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntnis
Bei allem Widerstreit;
Trotz aller Feinde toben,
Trotz allem Heidentum,
Zu preisen und zu loben
Das Evangelium.



Am Abend

Ein schöner Traum, das war der Tag,
Der goldig nun verglüht;
Ein Traum, manch Glück das mir zerbrach,
Daß kaum begrüßt, verblüht.

Die Sonne sank, Nachtschatten ziehn
Im weiten, dunklen Raum;
Mein Haupt wird grau, die Jahre fliehn,
Sie schwinden wie ein Traum.

Man sagt wohl, daß `s ein Traum nur sei
Des Lebens kurzer Lauf,
Mit seinem bunten Vielerlei –
Tal nieder und bergauf.

Ein Traum das Leben? Nein, o nein!
Dann wärs nicht lebenswert.
Wozu die Freud dann und die Pein,
Die uns beschwingt, beschwert?

Ein Traum das Leben? Dann das Nichts? –
Ein Narr, wer dieses glaubt;
Ein Hoffen auf den Tag des Lichts,
Und dann enttäuscht, beraubt?

Ein Kampf, ein Ringen schwer und heiß
Bis in den Tod hinein.
Und dann, als Lohn und Siegespreis
Nicht leben und nicht sein?

Ein mühevoller Arbeitstag
Beim Schweiß im Angesicht,
Und Nacht dann, die nicht enden mag?
Kein Morgen kühl und licht?

Ein Säen schwer und tränenreich
Bei Wetter, Frost und Sturm.
Im Sterben und im Grab dann gleich
Dem totgetretenen Wurm?

O nein! Das Leben ist kein Traum,
`s ist lauter Wirklichkeit.
Kein Schatten ist `s, kein leerer Schaum,
Nein, bitter ernster Streit.

Die Sonne sank, mich grüßt nicht mehr
Ihr heller, warmer Strahl,
Doch jenseits wogt ihr Glutenmeer
Auf Bergen und im Tal.

Und wenn mich küßt der kalte Tod,
Die Nacht zieht still herauf,
Dann grüßt mich fernes Morgenrot
Des künftgen Tages Lauf.

Das wird ein Tag der Wonne sein,
Der Gottes Kindern lacht!
Kein Schmerz wird trüben seinen Schein,
er weicht keiner Nacht.
(11.01.1964, von Justine)



Wenn Christen leiden, dann hält ganz sacht
Ein Engel am Schmerzenslager die Wacht.
Ein Engel, der tröstliche Worte spricht
Von himmlischer Freude bei Jesu im Licht.

Wenn Christen leiden, dann horchen sie still
Auf das, was der Wächter wohl sagen will;
Und wenn sie auch oft sein Tun nicht verstehn,
Er lehrt sie stille nach oben sehn.

Wenn Christen leiden – welch seliger Stand!
Es ist ein Wandern zum besseren Land.
Durch leidvolle Tiefen der irdischen Zeit
Zu freudvollen Höhen der Ewigkeit.

Wenn Christen leiden, dann heben sie gern
Nur immer das Auge zum Kreuze des Herrn.
Wie lang dann die Welle der Schmerzen auch droht,
Er ist der Helfer aus jeglicher Not.

(1965)



Das Mutterlied

Ihr Mütter singt! denn Singen – das ist Leben!
Und weh dem Haus, wo nie ein Lied erschallt!
Gar bald erstirbt da alles edle Streben,
Rauh, mürrisch wird der Geist, das Herz wird kalt.
Doch wohl dem Heim, durch dessen Räume zieht
Ein Mutterlied!

Ihr Mütter singt! am Bettchen an dem kleinen,
Singt eurem Kind ein sanftes Schlaflied zu;
Bald wird es ruhig, bald verstummt sein Weinen
Und friedlich schlummert es in süßer Ruh.
Was stillte es, so aufgeregt und müd?
Das Mutterlied!

Ihr Mütter singt! das Kindlein lernt verstehen
Und glaubet fest und innig eurem Wort.
Singt ihm von reinem Himmelslüfte Wehen,
Von Gottes Liebe, von dem Freudenort.
Pflanzt in das Kind ein freudiges Gemüt
Der Mutter Lied!

Ihr Mütter singt! schon oftmals ward bezwungen
Durch `s schlichte Mutterwort der Fürst der Welt.
Und hätte manche Mutter mehr gesungen,
Dann wäre mancher Jüngling mehr ein Held.
Doch ach! Mit manchem Armen ging nicht mit
Ein Mutterlied!

Ihr Mütter singt! laßt euer Lied ertönen
Von Kraft und Zärtlichkeit, von Treu und Redlichkeit.
Von allem wahrhaft Guten, Edlen, Schönen,
Von holdem Liebesglück, von holder Jugendzeit.
Sei `s ein Gebet, sei es ein schönes Lied
Tön Mutterlied!

Ihr Mütter singt! und noch nach langen Jahren,
Wenn euren Leib man längst hinabgesenkt,
Wenn euer Kind durch Stürme und Gefahren
Sein Lebensschifflein durch die Fluten lenkt,
Dann macht ihm Mut und gibt ihm Trost und Fried`
Das längst verklungene Mutterlied!
(17.03.1965, aus Justines Heft.)



Überlaß es der Zeit

Erscheint dir etwas unerhört,
Bist du tiefsten Herzens empört, -
Bäume nicht auf, versuch `s nicht mit Streit,
Berühre es nicht, überlaß es der Zeit.
Am ersten Tag wirst du feige dich schelten,
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast du `s überwunden, -
Alles ist wichtig nur für Stunden.
Ärger ist Zehrer und Lebensvergifter.
Zeit – ist Balsam und Friedensstifter!
(März 1965, aus Miche Sch. Brief.)



Herbstesnahen

(Elise Franz)

Der Sommer nimmt Abschied, der Herbst naht heran,
Es reifen die Früchte der Felder.
Ein wehmütig Ahnen von Werden - Vergehn
Zieht schon durch die Wiesen und Wälder.

Und ich stehe stille und blicke zurück
Auf all mein vergangenes Leben.
Ein Traum nur von Freude, ein Sehnen nach Glück
Und oft nur vergebliches Streben.

Die Kindheit so schön, das Elternhaus mein,
Der Kreis der Geschwister und Lieben.
Nun bin ich verlassen, nun bin ich allein
Mit all meinen Sorgen geblieben.

Doch nein, nicht allein, ich habe den Trost,
Der oft durch das Leid mich getragen:
»Verzage nur nicht, wenn das Leid dich umtost,
Ich helfe durch Elend und Plagen!

Ich bleibe dein Heil, dem die Väter geglaubt,
Dein Schutz und dein Schirm in den Sorgen.
Und hat dir der Tod viel Liebes geraubt, -
Bei mir bist du sicher geborgen!«

Ich danke dir, Gott, daß du heute mir nah,
Und bitte: »O hilf du auch weiter!
Bleib du stets mein Hort, mein Heil und mein Trost,
Bis ans Ende mein treuer Begleiter!«
(April 1965)



Weihnacht

(Tina Ens/Braun)

Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
Nach Tagen einer längst verschwundenen Zeit.
Nach Menschen, die uns Gutes gaben,
Nach Stätten, die unendlich weit.

Das ist die Nacht, in der wir Rückblick halten,
Und unsren Blick betrachten wie ein Bild.;
Und stumm die Hände über Gräbern falten
Von Lieben, die den Lauf erfüllt.

Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
Wenn jeder still wird unter seinem Leid,
Und nur die Kinder ihren Jubel breiten
Auf unsre Wunden wie ein golden Kleid.
(April 1965)



Fröhlich und dankbar, mutig und tapfer
Dem heutigen Tag ins Auge schaun,
Glück und Leid der Vergangenheit
Im Herzen begraben und die Zukunft
Gott dem Herrn befehlen, -
Das ist die rechte Lebenskunst.
(16.12.1966)



Siehe, Er kommt

(Ernst Schrill)

Noch träumt von goldner Ferne
Weltklugheit voller Wahn,
Noch wandeln goldne Sterne
Im Weltenraum die Bahn.
Noch hoffen, ringen, streiten
Die Menschen nur um Gold -
Und sind den Eitelkeiten
In heißer Liebe hold.

Doch horch, es klingt von Ferne
Schon dumpfer Donnerton,
Als zitterten die Sterne
Und Weltenräume schon.
Als brächen schwere Stürme
Gewaltig bald herein,
Als stürzten alle Türme
Der Erde nächstens ein.

Bald wird ein Tag sich röten
Wie nie ein Tag erschien,
So künden die Propheten,
die wir so gerne flich `n.
Da rollt der ganze Himmel
Den Vorhang blitzend auf,
Da hemmt dem Schlachtgetümmel
der ew`ge Gott den Lauf.

Nun heulen die Geschlechter
In tiefer Bangigkeit,
Da schweigen die Verächter,
Zerreißen Herz und Kleid.
Denn hoch im Feuerscheine
Erstrahlt ein Kreuz mit Macht,
Erscheint der große Eine,
Den man so lang verlacht.

Wie flammt sein Bild hernieder
Aus ferner Wolken Glut;
Der Menschensohn kommt wieder,
Doch nicht mit Schwert und Blut.
Nun gürtet sich mit Blitzen
Sein herrliches Gewand,
Und von den Bergesspitzen
Rauscht ihm der Opferbrand.

Und in den höchsten Lüften
Tönt himmlischer Gesang,
Doch in den Felsenklüften
Erbebt `s mit Donnerklang.
Die Erde heißt willkommen
Den, der sie einst erschuf,
Der nun herabgekommen
Mit hellem Siegesruf.

Doch sprich, wo sind die Spötter,
Die frech und stolz gehöhnt?
Und wo sind ihre Götter,
Die jeder Wicht gekrönt?
Sie sind verweht vom Sturme
Wie Spreu und dürres Laub,
Sie krümmen, gleich dem Wurme,
Sich ohnmächtig im Staub.

Und sprich, wo ist geblieben
Der eherne Koloß?
Weltmächtig aufgetrieben,
Umschirmt von Mann und Roß?
Ihm schlug der Fels von oben
Mit Donnern des Gerichts
Und alles ist verstoben,
Ist aufgelöst in Nichts.

Doch sprich, wo sind die Frommen?
Sie schweben schon im Licht
Und jauchzen froh: »Willkommen!«
Mit hellem Angesicht.
Ihr Hosianna klinget
Gewaltig durch den Raum,
Denn Jesus Christus bringet
Nun Wahrheit nach dem Traum.

Und sprich, wo sind geblieben
Leid, Tränen und Geschrei?
Für immer ist `s vertrieben, -
Das Alte ist vorbei.
Sie schwingen Siegespalmen
Und tragen Kronen schon,
Und singen Jubelsalmen
Dem hohen Gottessohn.
(April 1966, Eska)



Wenn morgens ich erwache
Und schlafe abends ein,
Befehl ich Gott die Sache:
»Herr, hilf uns, wir sind dein.«



Unter dem Schatten deiner Flügel

(Psl. 91)

In der Welt voll Angst und Schmerzen,
Voller Kampf und Streit
Hat der Herr für seine Kinder
Schutz und Wehr bereit.
Eine wundersame Festung
Zeigt uns Gottes Wort:
Sieh, der Schatten seiner Flügel
Ist mein Bergungsort!

Feindesmacht von allen Seiten
Stürmet wild einher.
Höllische Geschosse schwirren. –
Ist kein Retter mehr?
Sei getrost, der Herr ist Sieger,
Er ist selbst dein Heil:
Durch den Schatten seiner Flügel
Dringt kein gift`ger Pfeil!

Wie die Henne ihre Küken
Sicher hält und warm,
So nimmt Er die Ihm vertrauen
Fest in Seinen Arm.
Er schützt sie vor Gefahr und Schrecken,
Gibt den Müden Ruh.
Mit dem Schatten seiner Flügel
Deckt Er sanft sie zu.

Drückend liegt die Glut der Sonne
Auf dem öden Land,
Helle Bächlein sind verronnen
In dem Wüstensand.
Grüne Hoffnungsblüten welken,
Ach, die Seele ist wund:
Komm zum Schatten seiner Flügel
Da wirst du gesund!

Bist du einsam? Bist du traurig?
Zagt dein müdes Herz?
O, verschließ nicht in dir selber
Deinen bitteren Schmerz!
Flieh zum Herrn wie Kinder fliehen
Heim ins Elternhaus
Und im Schatten seiner Flügel
Weine still dich aus.

Tränen, die vor Ihm geflossen,
Trocknet mild Er ab
Und voll Huld reicht Er den Seinen
Manche milde Gab.
Läßt Er freundlich dann dir glänzen
Süßer Freuden Licht,
Bleib im Schatten seiner Flügel,
Daß dich `s blende nicht!

O, wie wohl sind wir geborgen
In dem festen Schloß!
Ob die Pestilenz auch dräuet
Auf dem fahlen Roß,
Höher als die dunklen Schwingen,
Die sie sengend streckt,
Ist der Schatten seiner Flügel,
Womit Er mich deckt!

Ob im Finsternen wir wandeln,
Jesus, du bist da!
Bist zu helfen und zu retten
Deinem Kinde nah.
Nicht des Todes Schatten ist es,
Den sein Auge sieht:
Weil der Schatten seiner Flügel
Schützend es umzieht!

Herr, im Schatten Deiner Flügel
Laß mich Tag und Nacht
Seliglich verborgen bleiben
Bis mein Lauf vollbracht.
Bis vom Glauben in das Schauen
Du mich führst ein:
Aus dem Schatten deiner Flügel
In des Himmels Heim!
(April 1965)



Laß den Heiland Fuhrmann bleiben,
Er kennt alle Wege wohl.
Er weiß, wann Er stark soll treiben,
Wann es sachte gehen soll.
Geht s auch über Stock und Steine,
Sitz nur still, es wird schon gehen.
Hilf ihm nicht, Er macht s alleine,
Doch du darfst wohl um dich sehn.

Du darfst leben, lieben, lachen,
Und sogar auch Witze machen.
Dem Fuhrmann kannst du stets vertrauen
Und auf seine Liebe bauen.
Und so sitzt du auf dem Wagen,
Läßt von ihm dich vorwärts tragen,
Mußt nicht kämpfen und nicht lenken,
Kannst an gute Dinge denken.
Der Herr – der Fuhrmann, kennt sich aus.
Er bringt ganz sicher dich nach Haus.



Unser Beruf

Zum Leuchten und Zeugen, o sel`ger Beruf!
Zu welchem der Heiland die Seinen erschuf.
Er fülle die Lampen uns täglich mit Öl,
Er selber mit Kraft uns den Geist und die Seel`.

Zum Lieben und Dienen hat Er uns gesandt,
Wie Er einst gezogen durchs irdische Land.
Er heil`ge uns stets seinen Willen zu tun
Im Reden und Denken, im Wirken und Ruh`n.

Zum Dulden und Sterben heißt Jesus uns gehn. –
Wer sich erst gestorben, bringt Früchte für Ihn.
Er ist `s der im Kreuz, der bei Tag und bei Nacht
Das Herz uns getrost und voll Lobgesang macht.

Zum Warten und Eilen hat Er uns bestellt,
Geheiligt, gesondert vom Treiben der Welt.
So pilgern wir weiter, durch nichts mehr getrennt,
Die Blicke zum kommenden König gewendt.



Stiefmütterchen

Stiefmütterchen: Kein Lied erklang
Bisher zu deinem Ruhme;
Der Rosen Pracht man oft besang
Als Königin der Blume.
Wie herrlich und wie farbenreich
Bist du von Gott geschmücket.
Dein schönes Kleid wie sametweich
Mit Goldbrokat besticket.

Kannst du nicht wie die Ros` am Strauch
So schönen Duft entsenden,
Stiefmütterchen, du kannst ja auch
Uns viele Freuden spenden.
Stiefmütterchen, auch dich erschuf
Des Schöpfers Macht und Güte,
Auch du singst seinem Preis ein Lied
Durch deine schöne Blüte.

Stiefmütterchen, wenn ich dich seh`,
Gedenk ich jener Mütter,
Die von dem Vater aus der Höh`
Dem treuen Menschenhüter
Zu hoher Pflicht berufen sind.
Sie stillen Schmerz und Grämen,
Indem ein mutterloses Kind
Sie an ihr Herze nehmen.

Euch, Mütter, heute auch ein Wort:
Geht mutig eure Wege,
Tut eure Pflicht nach Gottes Wort
Und Er gibt seinen Segen.
Und ob verkannt ihr manchmal seid,
Laßt das euch nicht betrüben:
Wer seine Kraft nimmt alle Zeit
Von Oben, wird stets lieben.

Und Liebe - sie empfängt den Lohn,
Denn was wir Gutes wollten,
Das wird, wenn nicht auf Erden schon,
Einst droben reich vergolten.



Herbst

(Ludwig Kossarski)

Die Blumen schwanden, auch die letzten,
Die Mensch und Tier und Flur ergötzen
Mit Blütenduft und Farbengold;
Doch alle keimten, wuchsen, blühten,
Und ehe sie im Herbst verglühten
Erfüllten sie was sie gesollt.

Laß meines Lebens Herbst erst kommen,
O Herr, wenn ich zu Nutz und Frommen
Der Welt gewirkt auf meiner Bahn!
Ruf mich zu dir an jenem Tage,
Wo ich mit Zuversicht mir sage:
Was ich gesollt hab ich getan!



Weißt du ein freundliches Wort,
 Mußt du es sagen,
 Denn traurige Herzen
 Sie sinken ins Grab.
Weißt du ein edles Werk,
 Mußt du es wagen,
 Schnell sinkt die Sonne
 Des Lebens herab.

Schuldest du Liebe einer Seele,
 So zahl es;
 Bald ist es zu spät
Und dann kannst du `s nicht mehr;
 Und beim Betreten
 Des Todestales
 Drückt diese Last
 Dich wohl zentnerschwer.

Merk diese Worte
Und tu was du solltest.
Leise sinkt herab
Die dunkle Nacht.
Dann hilft dir nicht,
Was du hofftest und wolltest,
Du hast statt Früchte
Nur Blätter gebracht.

Pfeilschnell die Tage
Des Lebens enteilen.
Liebestat nur
Behält Wert bis zuletzt.
Willst Segen du bringen,
Willst Wunden du heilen,
So säume nicht länger,
O tu es doch jetzt.



An Gottes Hand durchs Erdenland
O Welch ein seliger Gang.
Wer es verspürt, daß Gott ihn führt,
Dem wird der Weg nicht lang.
Der hat das Glück, schaut nicht zurück
Nach Freuden dieser Welt.
Glücklich, wer, vom Eignen leer,
An dieser Hand sich hält.
(März 1965)



Gebet für jeden Tag

(Aus einem Flüchtlingslager)

Gib mir Kraft für einen Tag!
Herr, ich bitte nur für diesen.
Das mir werde zugewiesen,
Was ich heute brauchen mag.

Jeder Tag hat seine Last,
Jeder Tag bringt neue Sorgen
Und ich weiß nicht, was für morgen
Du mir, Herr, beschieden hast.

Aber eines weiß ich fest,
Das mein Gott, der seine Treue
Täglich mir erwies aufs Neue,
Sich auch morgen finden läßt.

Gib mir heute deinen Geist,
Der mich hält mit dir verbunden,
Daß das Band werd stark befunden
Und bis morgen nicht zerreißt.

Und so will ich meine Bahn
Ohne Sorgen weiter schreiten.
Du wirst Schritt für Schritt mich leiten
Bis der letzte Schritt getan.

(16. 06. 1965)



Ergebung

Ergebung ist ein köstlich Gut,
Doch eh man sie errungen,
Da geht `s durch bitter Todesflut,
Die bis ans Herz gedrungen.
Es müssen übers Herz dahin
Gar manche Stürme streichen,
Eh es gebeugt den stolzen Sinn,
Eh es sich lernte neigen.

Es will das Herz vergehen schier
Vor lauter Harm und Grämen,
Es klagt und fragt: »Herr, willst du mir
Denn alles, alles nehmen?«
Ja, alles, Herz, was dir versperrt
Den offenen Weg zum Himmel
Und was zurück dich wieder zerrt
Ins laute Weltgetümmel.

O, gib nur alles ruhig hin,
Das Liebste selbst auf Erden,
Und laß den sturmbewegten Sinn
Nur fein geduldig werden.
Laß Zweifel, Kummer, Angst und Not
In dir zur Ruhe betten,
Und wirst betrübt du bis zum Tod,
Gott kann dich doch erretten.

Laß dir der Sorgen schwere Last
Von deinem Heiland stillen
Und leg mit allem , was du hast,
Dich ganz in Gottes Willen.
Dann wird auch der Ergebung Geist
Auf dich hernieder schweben -
Und deinem Herzen er verheißt
Ein reiches, neues Leben.

(Juli 1966)



Versäume nicht die Zeit.

Lk. 19, 11 - 27.

Liebest du die Tage fliehen?
Versäume nicht die kurze Zeit!
Gebrauche die Pfunde, die Gott dir geliehen.
Auf, auf zum heiligen Streit!

Rührt dich die große Not?
Der Sterbenden Wehgeschrei?
Im Abgrund verschlang sie der ewige Tod, -
Zur Rettung eile herbei!

Siehst winken die Ewigkeit schon?
Versäume nicht die kostbare Zeit!
Der König kommt bald und mit ihm sein Sohn, -
Der krönt mit Herrlichkeit.



Zeit und Ewigkeit

Es eilt die Zeit. Und wir?
Wir müssen mit ihr eilen.
Kein Stillestehen hier,
Kein Ruhen, kein Verweilen. -
Hinab ins Meer der Ewigkeit
Zieht uns der dunkle Strom der Zeit.
Es welket alles um uns her
Und bald, bald sind auch wir nicht mehr.

Doch bleibt uns Lieb und Glaube,
Die Hoffnung kann nicht sinken.
Wird auch der Leib zu Staube ,
Dem Geist die Sterne winken.
Er steigt empor, empor zum Licht,
Wo schon ein neuer Tag anbricht.
Da ist kein Schwinden, keine Zeit -
Da scheint die Sonn der Ewigkeit.

Drum lasst die Zeit entfliehen, -
Des Lebens Freud und Ehre.
Lasst sie nur abwärts ziehen,
Wie Ströme zu dem Meere.
Was uns der Herr ins Herze gab,
Das kennt kein Sterben, kennt kein Grab.
Und ob wir auch zur Ruhe gehen,
Es folget bald ein Auferstehen.



Mein Vater weiß

Er weiß, mein Vater droben weiß,
Welch Sturm wird stören meine Reis.
Doch Stürme stillen er vermag
Und wandelt Finsternis in Tag.

Er weiß, mein Vater droben weiß,
Welch Balsam mich dem Schmerz entreibt:
Ein Druck mit seiner Liebeshand
Und meiner Seele Wunde schwand.

Er weiß, mein Vater droben weiß
Wie schwach ich bin im Feindeskreis,
Drum spricht er: Ich dir Hilfe send
Und will dich halten bis ans End.



Dank, mein Gott für deine Gaben,
Für die Liebe mild und zart,
Dank für Zeiten, die vergangen,
Dank dir für die Gegenwart.
Dank für lichten, warmen Frühling,
Dank für dunkles Herbsteswehen,
Dank für schon vergoßne Tränen,
Dank für alles, was geschehen.

Dank dir Gott für Offenbarung,
Ist sie oft auch dunkel mir.
Dank dir für erhörtes Flehen,
Für dein Walten für und für.
Für des Lebens tief Geheimnis,
Dank für Hilfe in der Not,
Dank für Gnade unermeßlich,
Dank für Frieden in dir, Gott.

Für des Lebens blauen Himmel,
dank dir auch für Wolkenflor,
Dank, wenn strahlend helle Sonne
Sich in Finsternis verlor.
Dank für Prüfungen und Kämpfe,
Dank für Sehnen, das gestillt,
Dank für Leiden, die erduldet,
Dank für Hoffnung unerfüllt.

Dank für Rosen an dem Wege,
Dank für Dornen, die im Strauß,
dank für sichere Himmelsstege,
Dank für ewiges Vaterhaus.
Dank für Kreuz und dank für Plage,
Dank für Himmels Seligkeit.
Dank für alles, was du gabest!
Dank dir, Herr, in Ewigkeit.



Kurzvita und überlieferte Gedichte von Helene Bergmann

Helene Hildebrandt, geborene Bergmann, geboren am 21. Januar 1908 in der Ukraine, im Dorf Memrik, Gebiet Saporoschje. Später wohnhaft in Hirschau. Sie hat sieben Jahre lang eine deutsche Dorfschule besucht.

Seit 1926 - verheiratet mit einem deutschen Bauer aus Hirschau - Peter Hildebrandt, der auch die 7 Klassen Schule beendet hatte.

Bei der Zwangskollektivierung 1930 – 32 – Enteignung der Lebensgrundlage: Der Bauernhof, das Haus, das Land, Vieh, Technik und Geräte – alles wurde ihnen Ersatzlos weggenommen. Anschließend war er Kolchosbauer.

1934 – Flucht nach Nord – Kaukasus in das Dorf »Ssablja«.

1937 – Umzug nach Ussilje, Gebiet Stawropol.

1941, am 04.10 – Deportation nach Kasachstan, Dorf Obломowka, Gebiet Kokschetau. Hier mussten Helene und Peter Hildebrandt in der Landwirtschaft Tag und Nacht schwer arbeiten.

1942, am 20.01. wurde Peter Hildebrandt in die Arbeitsarmee einberufen und ist am 30.06.1942 im Arbeitslager in Tschelabinsk verhungert.

Helene Hildebrandt war seit 1942 Witwe mit sechs Kindern und hat bis zur Aufhebung der Kommandantur 1956 schwer in der Kolchose »Putj Sozialisma« gearbeitet. Von ihren 6 Kindern starb das Kleinste im Alter von 6 Monaten, zwei Töchter verstarben 1961 und 1990 schon als Erwachsene.

1956 – Umzug nach Karaganda. Hier hat sie nicht mehr gearbeitet. Sie war Hausfrau und betreute ihre Enkelkinder. Ab 1968 erhielt sie eine kleine Rente.

1990 – Auswanderung nach Deutschland.

1994, am 27.11 – in Soest, Nordrhein Westfalen heimgegangen.

Alle nachfolgenden Gedichte stammen aus einem Heft von Helene Bergmann mit Eintragungen bis 1960.

Sei stark mein Herz! – Ertrage still
Der Seele tiefes Leid:
Denk, daß der Herr es also will –
Er fesselt und befreit.

Und traf dich seine Hand auch schwer,
In Demut nimm es an.
Er legt auf keine Schulter mehr
Als sie ertragen kann.



Was du Gutes tust – schreib in den Sand.
Was du empfängst – in die Marmorwand.



Was in dem Herrn du tust, das wird gelingen.
Die Ehre ihm, dann ist der Segen dein.
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen,
Er will im Großen stets wie im Geringen
Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.
Die Händ ans Werk, die Herzen Himmelan -
So wird allein ein gutes Werk getan.



Herr, wie Du willst! – O lehr ‘s mich gläubig sprechen
In guter wie in banger schwerer Zeit.
Ob wohl mir ist, ob mir das Herz will brechen,
Ob Leben oder Tod mir deine Hand verleiht!
Herr, wie Du willst, so magst du ‘s mit mir wenden,
Behalte mich nur ganz in deinen Händen.



O, habe acht auf dich in Wort und Blicken,
Sprich nicht von Liebe, wo s nicht darf geschehn.
Es ist so leicht, den Dorn ins Herz zu drücken,
Das dann verblutet, still und ungesehn.

Du gehst hinaus in das bewegte Leben,
Und lachst und liebst, und denkst nicht mehr daran.
Du mußt die Zukunft handelnd dir erstreben -
Der rasche Wechsel reizt den reifen Mann.

Doch sie vergißt nicht, sie hat tief im Herzen
Sich jeden Blick bewahrt und jedes Wort.
Dort lebt Erinnerung an dich mit Freud und Schmerzen,
Dort lebt dein Bild und ihre Sehnsucht fort.

Sie wird zu Gott um ihren Frieden beten.
Und keinem sagt sie, was du ihr zerstört,
Doch ihren Frühling hat dein Fuß zertreten,
Und ihre Blüte hast du ihr verheert.

Sie wird nicht klagen, wird dir still vergeben,
Dir jeder Tugend milden Glanz verleihn,
Doch ihr zu früh geknicktes Jugendleben
Wird eine Klage vor dem Richter sein.



Sucht dich die Freude – grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben,
Gib Raum ihr, doch vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,
Mußt sie geduldig tragen
Und hoffen, daß die Wunden heilt
Die Hand, die sie geschlagen.



Es rechnet der Meister mit jedem
Und zahlt ihm Stück für Stück.
So schafft, und hämmert und schmiedet
Ein jeder sein eigenes Glück.



Eilend, ja eilend verrinnen die Stunden,
Flüchtig und kurz ist die Spanne der Zeit.
Hast du im wirbelnden Wechsel gefunden
Etwas, das bleibt und im Tod nicht gereut?

Nimmer, ach nimmer wird dir es begegnen,
Suchst du es hier im vergänglichen Sinn.
Einer nur gibt es, nur einer kann segnen,
Und dieser eine ist Jesus allein.



Viel Steine muß man zusammentragen,
Soll des Domes Spitze zum Himmel ragen.
Viel Wasser muß sich ergießen,
Soll der Bach als Strom zum Meere fließen.
So muß der Mensch viel Kleines bezwingen,
Will er das Große und Schöne vollbringen.



Vielleicht ist es der letzte Tag,
Zu dem du heut erwacht.
Drum nimm noch jeden Stundenschlag
Der flüchtigen Zeit in acht.

Vielleicht ist es die letzte Pflicht,
Die deine Hand noch tut.
Drum flink ans Werk und säume nicht:
Gut End macht alles gut.

Vielleicht die letzte Kreuzeslast
Liegt heut auf deiner Bahn.
Drum frisch, noch einmal zugepackt!
Bald bricht der Sabat an.

Vielleicht ist es das letzte Wort,
Das heut dein Mund noch sprach.
Sag s freundlich. Wenn du lange fort,
So klingt s auch freundlich nach.



Meeresschrift

Es ist das Meer ein mächtiges Buch
Mit ungezählten Blättern,
Drauf schreibt der Sturm im hastgen Zug
Mit schneeig weißen Lettern.

Er rollt die Blätter rauschend auf.
Kann einer sich genügen?
»Gott ist allmächtig!«, schreibt er drauf
Mit urgewaltgen Zügen.

Dann legt er aus der Hand das Buch,
Nur sacht die Blätter beben.
Die Sonne schreibt mit goldnem Zug:
»Gott ist die Lieb!« daneben.



O Herz, was ist dein Leben hier,
Dein Tun und Denken? Sag es mir.
Ein Schatten ist es, der vergeht,
Ein Rauch, vom Winde schnell verweht.

Ein Kampf mit Sünde, Schuld und Leid,
Ein Wandern durch viel Dunkelheit,
Wo Sorge ist, und Furcht, und Not,
Und Hoffnung und zuletzt der Tod.

Und doch, o Herz, verzage nicht.
Es ist ein Gang durch Nacht zum Licht,
Wenn du dich hältst an Gottes Hand
Den Blick dem Himmel zugewandt.

Der Tag kommt an aus dunkler Gruft,
Auch dich dein Heiland zu sich ruft,
Dann schwebst du selig heimatwärts, -
Freue, o freu dich, du banges Herz.



Und ist der Himmel von Wolken grau,
Hoch oben leuchtet des Himmels Blau.
Und ist auch die Erde winterlich weiß,
Der Frühling schlummert tief unter dem Eis.
Und ist auch voll Gram und Kummer dein Herz,
Es kommt die Freude nach Leiden und Schmerz.



Ist das mein Weg?
Mein lieber Herr und Meister,
Den du mich gehen heißt
In diesem Tränental?
Ist das der Weg?
So hart, so steil, so dunkel,
So Freudenlos
Und voller Herzensqual?

Ist das mein Weg?
Ich kann es noch nicht fassen!
Mein Fuß ging niemals
Solchen steilen Pfad.
Ist das mein Los
Nach Glück und frohen Tagen?
Ist das dein Segen,
Den ich mir heiß erbat?

Ist das mein Weg?
Die Antwort auf mein Ringen?
Zu wandeln
In der Ewigkeiten hellem Licht?
Führt dieser Weg
Zu wahren Herzensfrieden?
Führt er mich heim
Durch Not und Pflicht?

Ist das der Weg?
Es muß die rechte Straße
Wohl sein für mich,
Den armen Pilger hier,
Denn liegt er dunkel auch
Vor mir auf steilen Gassen,
Führt er doch aufwärts,
Näher Herr zu dir.

Es ist mein Weg.
Vergib mir Herr mein Zagen.
Nimm meine schwache Hand,
Das andre ist mir gleich.
Denn wen du führst,
Dem heißt der Weg Vollendung,
Das Ziel heißt Herrlichkeit
In deinem Gottesreich.



Auf Gott wirf alle deine Sorgen
Und sei getrost, er sorgt für dich.
Ihm war es ja noch nie verborgen,
Wenn je ein Kummer dich beschlich.
Wenn eins von seinen Kindern leidet,
Dann sollte Gott nicht nahe sein?
Er, der die Lilien draußen kleidet?
O Herz, wie ist dein Glaube klein!

Auf Gott wirf alle deine Sorgen
Und halte fest an dem Gebet.
Sei unverzagt, bringt auch der Morgen
Die Hilfe nicht, die du erfleht.
Ergib dich still in Gottes Willen,
In Demut und Zufriedenheit.
Was er gebietet zu erfüllen,
Das sei dein Streben alle Zeit.

Auf Gott wirf alle deine Sorgen
Und sei geduldig, lieber Christ.
Es strahlt dir einst ein lichter Morgen,
An dem du frei und selig bist.
Wie auf der Erde edler Früchte
Der Ackersmann geduldig harrt,
So harre, bis dereinst im Lichte
Des Glaubens Frucht sich offenbart.



Noch kann ich meine Bahnen
von gestern nicht verstehen,
Und auch den Weg nicht ahnen,
den ich soll morgen gehen.

Mir fallen meine Lose
als Rätsel tiefster Art,
Doch bleibt im Vaterhause
die Losung aufbewahrt.

Einst seh ich jede Wendung
und Biegung meiner Bahn,
Die führet zur Vollendung,
mit anderen Augen an.
Dann wird mir Gottes Walten
in jeder Stunde klar,
Vor jeder möchte ich falten
die Hände immerdar.



Das Größte kann vollbringen,
wer auf den Knien ringt,
Wer auch in Bann und Kerker
noch Dankespsalmen singt.
Er weiß, dass Gottes Wege
oft enden in der Nacht.
Und dass nach Sturm und Wetter
die Frühlingssonne lacht.

Und will ihn fast erdrücken
so manche Last und Not,
Nur auf seinen Knien
findet er Trost bei Gott.
Hier hört er Quellen rauschen
von ewig junger Kraft,
Hier sieht er Gott am Werke,
der ewig Neues schafft.

Daher mit neuem Hoffen
füllt hier sich seine Brust.
Er wird sich seines Heilands
wie nie zuvor bewußt.
Mit klarem Blick nach oben
verläßt er `s Kämmerlein, -
Er hat mit Gott gesprochen,
sein Weg wird Segen sein.



Von außen nach innen sei stets gewandt,
So wirst du gewinnen den guten Stand.
Von unten nach oben so richte den Sinn,
Es geht ja nach oben die Wahlfahrt hin.

Steine, die im Wege liegen, gibt es so viel
Und wir werden Steine finden bis ans Ziel.
Steine aus dem Wege räumen, dass die Bahn
Für die Anderen freier werde Himmelan.

Das soll unsere Losung werden treu und still,
Ob auch keiner recht die Mühsal achten will.
Ob s uns selber oft ermüdet, denn allein
Wer sich kann in Demut bücken, hebt den Stein.

Große, kleine, spitze, harte gibt s so viel, -
Und wir werden Steine finden bis ans Ziel.
Aber Gottes Auge auf uns sieht,
Ob wir uns im Steine Räumen recht geübt.



Von Ferne stehen, wenn die Andern sich freuen
Und zufrieden und fröhlich sein.
Selbst mühsam wandeln auf dornigem Pfad,
Dem Nächsten dienen mit selbstloser Tat –
Im Schatten leben, der Sonne fern
Und doch dem Andern leuchten als Stern.
Das ist die Kunst, die nur der versteht,
Dem Himmelsluft durch die Seele weht.

Im tiefsten Tale des Leidens gehen
Und doch um Glück für Andere flehen,
Voll Treue erfüllen die heiligsten Pflichten
Und gerne auf eigene Wünsche verzichten.
Heimlich ein Kleinod im Herzen tragen
Aber, weil Gott will, ihm entsagen. -
Das ist die Kunst, die nur der versteht,
Der täglich die Kraft sich von oben erfleht.

Selbst unverstanden durchs Leben gehen,
Doch liebeich bestrebt sein, den Freund zu verstehen.
Wenn bittere Gefühle im Herzen aufsteigen,
Sich tapfer bemühen, sie keinem zu zeigen.
Viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden
Und doch am Glauben nicht irre werden.
Die Kunst zu üben täglich aufs Neue -
Dazu gebe der Herr viel Kraft und Treue!



Ist das Glück ein Sonnenstrahl, -
Muss das Leid die Wolke sein,
Die mit Tränen ohne Zahl
Hüllt das Glück in Schatten ein.
Ewig kann in Purpur Pracht
Nicht die goldne Sonne stehen,
Wolken kommen über Nacht –
Wolken müssen weiter ziehen.
Meinst du auch ein herb Geschick
Brach dein junges Glück entzwei,
Hoffe auf der Sonne Blick –
Und die Wolke zieht vorbei.



Durch die trüben Leidensfluten
Schwankt mein Schifflein hin und her.
Ach, dass bald die Wogen ruhten,
Stille würden Sturm und Meer.
Gott der Schmelzer sitzt am Feuer
Und schürt noch des Lebens Glut;
Schmilzt hinweg, was mir so teuer.
»Lieber Herr, wie weh das tut!«
In des Weinstocks zarte Rebe
Schneidet tief des Gärtners Hand,
Damit sie einst auch Früchte gebe
Ihm, der bisher keine fand.
In den trüben Leidensfluten,
In des Feuers Ofenglut,
Wenn der Rebe Wunden bluten,
Ist mir oft so bang zu Mut.
»Hast du mich denn ganz vergessen?«,
Zitternd, zagend fragt mein Mund.
»Meine Kraft ist schwach bemessen,
Herr, tu deine Lieb mir kund«.



Geh, übersteig nur Berg und Höhn,
Es steht dir frei.
Am kleinen Grabeshügel
Kommst du doch nicht vorbei.
Hier gehst du nicht hinüber
Und ist er noch so klein;
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.



Eilend wie Wellen fliehn unsere Tage,
Es bringt jede Stunde uns näher zum Grab.
Sei nüchtern, sei weise, bedenk deine Lage, -
Es fordert dein Schöpfer die Rechnung dir ab.
Mit Gutem, mit Edlem füll aus deine Zeit,
Wer weiß, was für Tage die dunkle Zukunft dir beut.



Wer Jesum gerne dienen will
Erträgt auch seine Führung still.
Was dunkel bleibt in dieser Zeit,
Klärt einst uns auf die Ewigkeit.
Es bleibt dabei: Der Herr ist treu,
Sein Segen sei dir täglich neu.



Heiter auch in trüben Tagen
Ging bisher dein leichter Gang.
Und wo andre mutlos klagten,
Schallte fröhlich dein Gesang.
Laß dir solchen Mut nicht nehmen,
Bleib ein Kind in Lieb und Glauben,
Dann wird auch kein Sturm und Regen
Dir die Hoffnung können rauben.



Sarepta – stiller Ort der Tränen,
du heiliger Ort, wo Gott sein Schmelzen übt,
Wo unter Schmerz und bangen Stöhnen
Er sich die Seelen läutert, die er liebt.

Verborgener Ort, auch über alles teuer
Bist wahrlich du der Seele die dich kennt.
O brenne, brenne fort, du heilig Feuer,
Bis Mark und Bein von Seel und Geist sich trennt.

Sarepta – ja, ein Ort der Tränen,
Doch bist du Vorhof zu des Himmels Tür
Sei mir begrüßt, dich macht ein heilig Sehnen
Vor allen anderen Orten köstlich mir.

Er will sein Bild in uns gestalten,
Er will uns in sein Sterben betten ein.
O, wer gelernt hat ihm stille halten,
Dem strömet Leben zu aus Todespein.

Drum lass dich willig nach Sarepta bringen
Und halte in den Feuerproben aus.
Dann wirst du hier schon Dankeslieder singen
Und ewig droben einst im Vaterhaus.



Du stehst am Platz, den Gott dir gab,
Am Platz, den Gott dir zugedacht.
Nur dort bleibt er dein Schild und Stab,
Dort schickt er Not, dort gibt er Macht.

Will er dich segnen, sucht er dich
Nicht in der ganzen Welt.
Er sucht dich nur an deinem Platz,
Am Platz, wo er dich hingestellt.

Was du versäumst an diesem Platz
Auch wenn es keiner ahnt und sieht,
Das bleibt versäumt für alle Zeit,
Auch wenn ein anderer sich bemüht.

Bedenk, den Platz, den Gott dir gab,
Kann niemand füllen als nur du.
Es ist nicht gleich, ob du dort stehst,
Denn grade dich braucht er dazu.

An diesem Platz, den Gott dir gab,
Da sollst du leuchten, wirken, kämpfen.
Sei sein Werkzeug bis ans Grab -
Mit deinen Händen will er helfen.



Wenn deine Mutter alt geworden
Und älter du geworden bist,
Dann reiche ihr den Arm zur Stütze,
Begleite sie auf Schritt und Tritt.
Die Stunde kommt, wo du sie weinend
Zum letzten Gang begleiten wirst.
Und fragt sie dich, so gib ihr Antwort.
Und fragt sie wieder – sprich auch du.
Und fragt sie nochmals gib ihr Antwort,
Nicht ungestüm, - in sanfter Ruh.
Und hat sie dich nicht recht verstanden,
Erklär ihr alles, froh bewegt.
Die Stunde kommt, die bittre Stunde,
Wo dich ihr Mund nach nichts mehr frägt.



Gott macht nie einen Fehler

(5. Mose 32,4)

Erscheinen meines Gottes Wege
Mir seltsam, rätselhaft und schwer,
Und gehen Wünsche, die ich hege,
Still unter in der Sorgen Meer,
Will trüb und schwer der Tag verrinnen,
Der mir viel Schmerz und Qual gebracht,
Dann darf ich mich auf eins besinnen,
Daß Gott nie einen Fehler macht.

Wenn mir zu hoch des Herrn Gedanken,
Zu tief die Brunnen seiner Huld,
Wenn alle Stützen haltlos wanken,
Die Kraft mir fehlt und die Geduld,
Wenn gar mein Blick kein Ziel mehr findet
In langer träumerischen Nacht, -
Ein Glaubensfunken dennoch kündet,
Daß Gott nie einen Fehler macht.

Wenn über ungelösten Fragen
Mein Herz verzweiflungsvoll erbebt,
An Gottes Liebe will verzagen,
Weil sich der Unverstand erhebt,
Dann darf ich all mein müdes Sehnen
In Gottes Rechte legen sacht
Und leise sprechen unter Tränen,
Daß Gott nie einen Fehler macht.

Drum still, mein Herz, und laß vergehen,
Was irdisch und vergänglich heißt.
Im Lichte droben wirst du sehen,
Daß gut die Wege, die er weist.
Und solltest du dein Liebstes missen,
Ja, geht s durch finstre, kalte Nacht,
Halt fest an deinem seligen Wissen,
Daß Gott nie einen Fehler macht



Was ist die größte Kunst auf Erden?
Mit frohem Herzen alt zu werden;
Zu ruhen, wo man schaffen möchte;
Zu schweigen, wo man ist im Rechte;
Gehorsam, still sein Kreuz zu tragen;
Zu hoffen, wo man am Verzagen;
Geduldig sein, wenn s nicht will gehen,
Der Anderen Wirken anzusehen.
Die Hände in den Schoß zu legen
Und sich in Ruhe lassen pflegen.
Und wo man sonst gern hilfreich war,
Sich nun in Demut machen klar,
Dass uns die Schwachheit überkommen,
Wir uns mit Arbeit übernommen,
Und dazu still und freundlich noch
Zu tragen solch ein schweres Joch.
Wer kann uns rechten Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
Dass solche Last von Gott gesandt,
Hat alles ringsherum Bestand.
Als letzten Schliff für s arme Herz,
Der los uns machen soll vom Schmerz
Und von den fesseln dieser Welt,
Die uns so fest gefangen hält.
Die Kunst lernt keiner völlig aus.
Drum gilt s noch einen harten Strauß
In alten Tagen durchzukämpfen
Und völlig sich ergeben drein,
In stiller Demut nichts zu sein.



Kurzvita und überlieferte Gedichte von Elisabeth Hildebrandt

Elisabeth Lepp, geborene Hildebrandt, geboren am 31.12.1928 in Hirschau, Gebiet Saporoshje.

1930 – 1932 – bei der Zwangskollektivierung wurde ihren Eltern Peter und Helene Hildebrandt sämtliches landwirtschaftliches Privateigentum weggenommen.

1934 – Flucht der Familie in den Nord Kaukasus und bis

1936 – wohnten sie im Dorf Ssablja.

1937 – 1941 wohnhaft im Dorf Ussilje im Nord Kaukasus. Hier hat sie 4 Jahre die Schule besucht, wobei in den ersten 2 Jahren die Unterrichtssprache Deutsch war und in der 3. und 4.Klasse durch Russisch ersetzt wurde.

1941 – Deportation nach Kasachstan mit Zwangsansiedlung im Dorf Oblomowka, Gebiet Kokschetau.

1942 – 45 Schulbesuch und nach der 7. Klasse das Zeugnis der »Nicht vollen Mittelschule« erworben.

1946 – 1950 – Arbeit in der Kolchose als Melkerin

1950 – 1954 Ausbildung in der LBA im Kreiszentrum Eska, Gebiet Kokschetau. Abschluß Grundschullehrerin.

1954 – Eheschließung mit Gerhard Lepp, der noch vor dem Krieg in der Ukraine 5 Jahre die Schule besucht und in der Verbannung von 1941 bis 1948 in der Kolchose gearbeitet hatte.

Er wurde 1948 einberufen und nach Karaganda gebracht, wo er 6 Monate in der »FSO« - einer Fabrik- und Werkschule – ausgebildet und anschließend in die Kohlengrube geschickt wurde.

Da hat er bis zur Rente 1985 verschiedene Arbeiten verrichtet.

1954 – 1955 war Elisabeth Lepp Grundschullehrerin in Karaganda.

Dort bekam sie ihr erstes Kind, war nicht besonders gesund

und musste oft zum Arzt zur Behandlung. Das Leben war sehr schwer, denn Karaganda war Zentrum eines Kohlenreviers mit einer riesigen dazugehörigen Lagerzone, die sich von Dsheskasgan im Süden bis Akmola im Norden erstreckte. Die ganze Gegend hieß »KarLag« – hier waren in Hunderten von Lagern viele Tausende deutsche Kriegsgefangene und zivile Häftlinge verschiedener Nationalität, verschiedenen Alters und Glaubens untergebracht. Die Versorgung mit Lebensmitteln war schlecht: Um das Notwendige für ihre Familie einzukaufen, musste die junge Frau täglich stundenlang in verschiedenen Geschäften anstehen und trotzdem manchmal leer ausgehen. Unter diesen Umständen kündigte sie ihren Arbeitsplatz und blieb einige Jahre zu Hause, in denen noch zwei weitere Kinder zur Welt kamen. Als die älteren Kinder eingeschult wurden, nahm auch Elisabeth Lepp 1963 wieder ihre Arbeit in der Schule auf. Sie war eine gläubige Christin und hielt nach wie vor an ihrem Glauben fest und besuchte mit ihrer Familie Gottesdienste, die einmal wöchentlich heimlich in Privathäusern stattfanden. Das stand aber im Widerspruch zur Politik der Regierung.

Ministerpräsident Nikita Chruschtschow hatte dem Volk versprochen, mit dem Glauben und den Gläubigen kurzen Prozess zu machen, da sie angeblich dem Aufbau des Sozialismus im Wege stünden. Auch sein Nachfolger Leonid Breschnew hatte für die Christen im Lande nichts übrig. Deshalb war über mehrere Jahre die Christenverfolgung groß, besonders in Karaganda, wo hier doch die Hauptstadt der Konzentrationslager Mittelasiens war.

Und so kam es wie es kommen mußte: Der Konflikt eskalierte. Elisabeths älteste Tochter weigerte sich der Organisation der jungen Pioniere beizutreten, weil sie christlich erzogen worden war. Da hetzte die Klassenlehrerin die anderen Kinder gegen das gläubige Mädchen dermaßen auf, dass sie nicht nur verspottet, verhöhnt und ausgelacht, sondern auf der Straße auch ver-

prügelt wurde und oft mit Tränen nach Hause kam. Die Mutter ging zur Schuldirektorin und beschwerte sich: »Die Verfassung verspricht doch allen Bürgern des Landes Glaubens- und Gewissensfreiheit? Warum dann diese Hetze gegen meine Tochter? Wenn das nicht aufhört, behalte ich sie zu Hause und werde sie selber unterrichten!«

Doch damit war die Sache nicht ausgestanden. Einige Tage später wurde Elisabeth Lepp zur Schuldirektorin bestellt und mit »Beweisen« konfrontiert: Ihr wurde ein Foto vorgelegt, auf dem ihre ganze Familie auf dem Weg zur Versammlung abgelichtet war. Wer die Aufnahme gemacht hatte, wurde ihr nicht gesagt, aber es gab da nur eine Möglichkeit: Die Lehrerin ihres Sohnes wohnte in der selben Straße ... wo die Versammlung stattfand. An ihren Fenstern mussten sie vorbei, wenn sie zum Gottesdienst gingen ... (Übrigens war diese Lehrerin auch eine Deutsche. Sie lebt jetzt in Hannover und hat auch zu Gott gefunden).

Und so kam es damals zu einer harten Auseinandersetzung mit der Schuldirektorin, die der Elisabeth vorwarf, nicht nur selber zur »Sekte« zu gehören, - wie es von den Kommunisten dargestellt wurde, - sondern auch ihre minderjährigen Kinder da hineinanzuziehen. Das sei strafbar!

»Sie sind Kommunistin«, gab Elisabeth zurück, »Und erziehen Ihre Kinder im kommunistischen Sinne. Das halten Sie für Ihre Pflicht, nicht wahr? Ich – eine Christin, erziehe meine Kinder im Geiste der 10 Gebote Christi. Das ist meine Pflicht – ich kann nicht anders!«

Daraufhin wurde sie ins Kreiskomitee der KPdSU bestellt, wo der Parteisekretär sie vor die Wahl stellte: Entweder sage sie sich von ihrem Glauben los, oder sie lege ihre Arbeit in der Schule nieder, - der Lehrerberuf sei mit der christlichen Weltanschauung nicht vereinbar.

Es war für die junge Lehrerin eine schwere Entscheidung: Was sollte sie tun? Sie liebte ihren Beruf und die Arbeit mit den Kindern. Und doch kündigte sie 1967 in der Schule und verdiente sich ab sofort ihr Brot mit der Arbeit ihrer zwei Hände. Sie hat diesen Schritt nie bereut!

1967 – 1984 Montageschlosser im Maschinenwerk Nr. 1 »Karuglemasch«.

1985 – 1990 Rentnerin in Karaganda.

1990, am 06.02. – Ausreise der ganzen Familie nach Deutschland.

Zur Zeit lebt sie glücklich und zufrieden in Soest mit ihren 3 Kindern, 13 Enkelkindern und einer Urenkelin.

Die nachfolgenden Gedichte hat Elisabeth Hildebrandt in den schweren Jahren ihres Lebens in Karaganda zwischen 1954 und 1970 gesammelt.

Sein Stecken und Stab

Warum fürchtest du dich nicht,
Armes Schäflein unter Wölfen?
Weil mein Hirte zu mir spricht:
»Fürchte dich nicht, ich will dir helfen.«
Meinem Hirten darf ich trauen,
Fest auf seine Hilfe bauen.
»Graut dir nicht im finstren Tal,
Wo der Schatten dich umdunkelt?«
Er ist bei mir überall,
Wenn mir auch kein Sternlein funkelt.
Ja, sein Stecken und sein Stab
Trösten mich bis an mein Grab.



Halte stille, wenn der Gärtner
Mit dem Messer in der Hand
An dir noch so manchen wilden
Und auch edlen Reben fand.
Er wird nicht unnötig schneiden,
Nicht zu früh und nicht zu spät.
Reben, die einst Trauben brachten,
Haben Tränen schon gesät.

Halte stille, wenn dein Jesus
Unter dir die Glut noch schürt,
Um dich gänzlich zu befreien,
Zu noch größeren Leiden führt.
Er will dich von dem nur reinigen,
Was dich täglich noch befleckt.
Eh das Gold ganz rein geworden,
Hat s des Feuers Glut geleckt.



Versuch s einmal!

Beginne jeden deiner Tage
Mit einem Wort aus Gottes Mund.
Laß dieses Körnchen Wurzeln schlagen
Tagsüber in des Herzens Grund.

Bald wirst du selbst den Segen spüren,
Hast du solch Trostwort zum Geleit.
Viel leichter trägt sich jede Kränkung,
Viel seltner kommt s zum Zank und Streit.

Viel leichter flieht von dir die Sünde,
Viel sanfter, stiller wird dein Sinn.
Und nicht nur du, auch andre finden
Bei dir den inneren Gewinn.

Dein Herz wird mutig, stark und fröhlich,
Ganz leicht scheint dir die Tagespflicht.
Ein kurzer Spruch an jedem Morgen, -
Versuch s einmal, es reut dich nicht.



Zum Mutterfest

Ich sah die Träne schwer und heiß
Im Mutterauge stehen:
»Du ziehst von dannen und wer weiß,
Ob wir uns wieder sehen«.

Da küßte sie mich noch und sprach:
»Bleib stets in Gottes Hut,
Und wenn dir auch die Sünde naht, -
So bleibe fromm und gut«.

Es riss mich hin, es riss mich fort
Der tolle Jugendmut.
Doch immer klang das Mutterwort:
»Ach, bleibe fromm und gut!«

Bald zog ich wieder Heimatwärts
Zurück zum Mutterhaus,
Da trugen sie das Mutterherz
Zur letzten Ruh hinaus.

Sie hat nur immer mein gedacht.
Auch in der Fieberglut
Hat sie gemurmelt und gefleht:
»Ach, bleibe fromm und gut.«



Leiden ohne Klagen

Lerne leiden ohne zu klagen,
Merke dir des Kaisers Wort,
Wäre dir s auch zum Verzagen,
Dulde, trage, leide fort.

Lerne leiden ohne zu klagen.
Bist du nur mit Gott versöhnt,
Nach bestandnen Prüfungstagen
Wird der Christ von Gott gekrönt.

Lerne leiden ohne zu klagen
Ist der Helfer doch nicht fern.
Sollt er Hilfe dir versagen?
Nur Geduld, er hilft dir gern.

Lerne leiden ohne zu klagen.
Selig, wer dem Herrn vertraut.
Denn es müssen bald verzagen
Alle, die auf Sand gebaut.

Lerne leiden ohne zu klagen.
Wenn dich Gottes Hand gerührt,
Preis und Dank wirst du noch sagen
Ihm, dass er dich so geführt.



Weine nicht

Weine nicht, wenn aus dem stillen Vaterhaus
Das Kind zieht in die Welt hinaus.
Du rufst als letzten Gruß beim Gehen:
»Mein Kind, lieb Kind! Auf Wiedersehen!«
Drum weine nicht.

Weine nicht, wenn sanft ein liebes Auge bricht, -
Das Auge ist die Seele nicht.
Wenn wir am Todesbette stehn,
Dann sagen wir: «Auf Wiedersehen!»
Drum weine nicht.

Weine nicht. Sank auch in das kühle Grab
Das Herz, das du geliebt, hinab
Hörst du der Trauerweiden Wehen?
Da rauscht es süß: »Auf Wiedersehen!«
Drum weine nicht.



»Dein Wille geschehe« – so spreche ich gern,
Wenn Not und Trübsal und Sorgen mir fern.
Doch kommen Stunden so bang und schwer,
Dann will es kaum über die Lippen, o Herr.

Wenn das Herz blutet, die Seele weint,
Wenn der Tag uns wie die Nacht erscheint,
Dann ... ja dann ist es unsagbar schwer
Zu sprechen: »Dein Wille geschehe, o Herr«.

Dann möchte ich rufen: »Herr, muß es denn sein?

Nur das nicht! Nur das nicht, o Vater mein!«
Dann sträubt sich das Herz den Weg zu gehen. -
Es kann den Allmächtigen gar nicht verstehen.

Dann ruf ich in all dem Schmerz und der Pein:

»Mein Vater! Mein Gott, soll das Liebe sein?«

Und wieder und wieder, o Vater vergib!

Vergib meine Zweifel, hast du mich doch lieb.

Herr, wende mein Herz ganz ab von der Welt,

Und führe nur so mich, wie dir es gefällt.

Dein Wille geschehe, wenn ich auch nicht will -

Bring du mich nur sicher, ganz sicher ans Ziel.



Glauben heißt, an Gott sich halten
Gleich als könntest du ihn sehen.
Glauben heißt – ihn lassen walten,
Wenn wir ihn auch nicht verstehen.

Glauben heißt, Ihm fest vertrauen,
Führt im Dunklen seine Hand.
Glauben heißt, auf Jesum schauen,
Wenn der Weg uns unbekannt.

Glauben heißt, sich willig schicken
In die Leiden dieser Welt.
Glauben heißt, mit frohen Blicken
Vorwärts schauen zur Ewigkeit.

Glauben heißt, auf s Wort sich gründen,
Ob auch alles wankt und bricht.
Wird auch alles dunkel um dich -
Er, dein Herr, verläßt dich nicht.



Still, mein Herz, was willst du zagen?
Lebt doch Er, dein Heiland noch.
Blick auf Ihn, hör auf zu fragen,
Er hilft weiter, glaube doch.
Ist dein Weg auch öd und trübe,
Flut um Flut kommt über dich,
Doch dein Heiland spricht voll Liebe:
»Kind, sei still, vertrau auf mich!
Denn ich rief dich ja beim Namen,
Du bist mein auf ewiglich.«



Der Helfer

Getrost und voll Hoffnung im Dunkel der Zeit
In Glaubenskraft mutig zu streiten,
die Harfe in Händen, den Stab zum Geleit,
ganz nahe der Quelle der Freuden, -
das kann nur, wer stündlich im Glauben es spricht:
»Der Herr ist mein Helfer! Ich fürchte mich nicht!«

Von Stürmen umdrohet, von Feinden umstellt,
wenn Mächte von unten sich regen,
als Streiter des Königs, als Licht in der Welt,
gesegnet, und darum ein Segen!
Und zeigt auch die Zukunft ein drohend Gesicht:
»Der Herr ist mein Helfer! Ich fürchte mich nicht!«

Wird gleich unter Tränen das Saatwerk getan,
schon sieht man den Erntetag winken!
Wird heißer der Boden und schmaler die Bahn, -
Es soll uns der Mut doch nicht sinken!
Der Glaube spricht freudig voll Zuversicht:
»Der Herr ist mein Helfer! Ich fürchte mich nicht!«



Unsere Lebensjahre eilen
Pfeilgeschwind dem Ende zu.
Kein Aufenthalt und kein Verweilen -
Vorwärts, vorwärts ohne Ruh.

O wie schön, wer im Getümmel
Dieser Erde fand den Ort,
Wo sich öffnet ihm der Himmel,
Wo ihn stärket Gottes Wort.

Und so geht es froh und heiter
An des treuen Jesu Hand
Jeden Tag ein Stückchen weiter
Durch das dunkle Erdenland.

Mögen drum die Jahre eilen
Mit dem dunklen Strom der Zeit.
Ach, ich wünsch hier kein Verweilen, -
Es zieht mich hin zur Ewigkeit.



Wie habe ich den Tag begonnen?
Möge sich ein jeder fragen.
Konnt ich schon am frühen Morgen
Meinem Heiland alles sagen?
Konnte ich ihm herzlich danken
Für seine Huld und seine Treue?
Für seine Liebe und die Gnade,
Die jeden Morgen wieder Neue?
Habe ich ihn auch gebeten
Um Kraft im Tageslauf?
Um Liebe, Demut und Geduld,
Die man am meisten braucht?



Mein Gott, ich will dir danken
Für deine Lieb und Treue..
Trotz meiner Krankheitsschranken
Anbeten dich aufs Neue.

Ein neuer Tag mich grüßet , -
Ich weiß nicht, was er bringt.
Doch Trost still in mich fließet,
Kraft in mein Herze dringt.

Ich bin ja nicht alleine,
Du bist bei mir jede Stund.
Wenn ich auch manchmal weine, -
Mich hält dein Gnadenbund.

Herr, du bist ein Arzt, kannst heilen
Nach deinem Willen mich,
Laß mich bei dir verweilen -
Ich brauch sonst nichts als dich.



Erntedankfest

Gott hat im Frühling unsere Saat gesegnet,
Unserer Arbeit schenkt er das Gedeihn.
Er gab, dass es zur rechten Zeit geregnet,
Er sandte seinen warmen Sonnenschein.

Er ließ befruchtend seine Winde wehen,
Mit Himmelstau hat er die Flur getränkt.
Er ließ das Feld in vollen Ähren stehen
Und hat uns endlich reife Frucht geschenkt.

Laßt dankbar uns den Blick zu ihm erheben,
Der väterlich das ganze Jahr gewacht
Und treu uns unser täglich Brot gegeben,
Und der so reich mit Segen uns bedacht.

Doch soll s nicht nur aus unseren Worten klingen,
Wie unser Sinn ihn dankbar preisend ehrt.
Viel mehr laßt unser Herz als Gab ihm bringen,
Als reife Frucht, die ihm gehört.

Das ist ein Dank, dran Gott hat Wohlgefallen,
Ein Dank, der uns bringt einst den höchsten Lohn,
Wenn mal dereinst die Erntelieder schallen
An jenem Tag vor Jesus Richterthron.



Handelst du nach deiner Gabe?

(Mt. 25,14 – 30)

Sieh, dir hat der Herr gegeben
Für die kurze Erdenzeit
Gaben, - das du hier im Leben
Frucht bringst für die Ewigkeit.

Hast du schon Bilanz gezogen
Mitten in des Lebens Kraft,
Ob du das, was du geleistet,
Nur für dich allein geschafft?
Für die äußeren Belange?
Für den Standard allgemein?
Für die Freuden dieses Lebens?
Für des Wohlstands äußeren Schein?

Denke doch in dieser Stunde,
Wie die Zeit so schnell verrinnt:
Heut stehst mitten du im Leben -
Gestern warst du noch ein Kind!
Morgen – wer kann es dir sagen,
Was der Herr dir hält bereit, -
Sind es sonnig frohe Tage
Oder schon die Ewigkeit?

Er wird einmal von dir fordern,
Was er dir zum Leben gab,
Und er prüft, ob du gewuchert,
Dass der Zins gelobt sich hat.
Hast du immer treu verwaltet,
Was der Herr dir anvertraut?
Steht dein Haus auf einem Felsen,
Oder auf dem Sand gebaut?

Wie, wenn du wirst vor ihm stehen
Wie der ungetreue Knecht,
Der das Pfund des Herrn verscharrte,
Weil er wähnte sich im Recht?
Muss der Herr vielleicht dich läutern?
Und er legt dir Bürden auf,
Bis du stille wirst und wartest,
Innehältst in deinem Lauf?

Und entdeckst du keine Gabe,
Die dein Leben reich gemacht, -
Vielleicht hat er als Gut und Gabe
Dir die Liebe zugedacht?
Er erwartet, dass die Liebe
Dich zu jenem Opfer weist,
Das der Herr dir aufgetragen
Und den Herrn in Liebe preist.

Was wirst du ihm einmal bringen?
Edle Steine? Silber? Gold?
Oder Heu und Holz und Stoppeln? -
Was du sicher nicht gewollt.
Heute – und nur dieses eine
Gilt und zählt bei deinem Gott!
Laß das Gestern und das Morgen,
Es bereitet dir nur Not.

Darum prüf dich heut – verweile,
Nimm dir Zeit, es zahlt sich aus.
Prüf dich: Wo sind jetzt die Pfunde?
Was davon gibst du ihm raus?.



Wie schwer ist s doch

Wie schwer ist s doch ganz still zu sein,
Wenn Gott wir nicht verstehen.
Wie redet man so bald ihm drein,
Als ob er was versehen.
Wie stellt man ihn zu Rede gar,
Wenn seine Wege wunderbar
Und unbegreiflich werden.

Man fragt: Warum nur dies und das?
Man seufzt: Ach, wie soll s werden?
Man klagt: Wie geht s ohne Unterlass
So widrig mir auf Erden?
Man murr: Mein Unglück ist so groß,
Ich hätte wohl ein besseres Los
Verdient, als mir beschieden.

Das tun wir. Und der Gütige schweigt
Bis er durch seiner Taten
Glorreichen Ausgang uns zeigt,
Dass ihm doch nichts missraten.
Dann kommt auch endlich unsere Stunde,
Wo voll Beschämung wir den Mund
Vor ihm nicht auf tun mögen.



Ich war nie alt

(frei aus dem Russischen)

Man sagt mir, ich sei alt geworden -
Das glaub ich kaum, so ist das nicht.
Alt ist geworden meine Hütte.
Doch ist s die Hütte nur, nicht ich!

Grau sind die Haare? – Was macht s aus?
Der Grauen Rat braucht jedes Haus.
Das Aug wird schwächer? – auch nicht schlimm,
Ich kann jetzt Jesus besser sehn
Und folge ihm gehorsam nach,
Von seinen Engeln treu bewacht.

In mein Gesicht mit rauer Hand
Die Zeit mir tiefe Furchen brant,
Doch das beschwert die Seele nicht,
Die sich erfreut an Jesu Licht
Und wandelt froh an seiner Hand
Im Glauben zum Gelobten Land.

Das Gehen fällt mir ziemlich schwer,
Die Hände wollen auch nicht mehr.
Oft find ich auch die Worte nicht
Und schweige, wenn man zu mir spricht.
Doch hab ich auch die Stille gern
In der Gemeinschaft meines Herrn.

Mein Hören ist ja auch nicht gut.
Zum Fragen fehlt mir oft der Mut.
Doch hör ich klar, wenn Jesus spricht:
»Getrost nur, ich verlaß dich nicht,
Schon ist die Wohnung für dich bereit
Im neuen Heim der Herrlichkeit«.

Und wenn mein irdisch Haus zerbricht,
Wenn ich Ihn seh von Angesicht,
Erweckt in herrlicher Gestalt, -
Wird jeder sehen – ich war nie alt!



Vielleicht ist s noch nicht an der Zeit

Vielleicht ist s noch nicht an der Zeit,
Das deine Wünsche sich erfüllen
Und was dein Herz mit Bangigkeit erstrebt.-
So harre aus im Stillen.
Der Herr kennt dein geheimes Leid ...
Vielleicht ist s noch nicht an der Zeit.

Ergib dich ganz in Gottes Hand
Und beuge dich vor seinem Willen.
Wenn er die rechte Frist erkannt,
So wird er deine Sehnsucht stillen.
Und harrest du vergeblich heut, -
Vielleicht ist s noch nicht an der Zeit.

Verlass dich drauf, verlass dich drauf:
Kein stiller Seufzer geht verloren.
Vom Geist gewirkt, steigt er hinauf,
Er bringt ihn vor des Vaters Ohren.
Wenn s Not tut, ist er nimmer weit,
Er kommt gewiss zur rechten Zeit.



Schreib in den Sand, die dich betrüben.

Vergiss, schlaf drüber ein.
Denn was du in den Sand geschrieben,
das wird am morgen nicht mehr sein.

Schreib in den Stein, was du erfahren
An Treue, Seligkeit und Glück.
Es bringt der Stein nach vielen Jahren
Dir die Erinnerung zurück.

Schreib in dein Herz all die dich lieben
In Nord und Süd, in Ost und West.
Denn was du in dein Herz geschrieben,
Das bleibt für alle Jahre fest.



Großvaters Traum

Am Fenster sitzt ein müder Greis
Sein Aug ist matt, sein Haar ist weiß.
Er sucht mit altersschwachen Händen
Umsonst die Blätter umzuwenden
Des schweren Buchs, das vor ihm liegt, -
Der Bibel – es gelingt ihm nicht.

Still ist s in seinem Kämmerlein
Verglommen ist der Abendschein,
Vom Turm her die Glocken läuten
Warum? Weshalb? Was soll s bedeuten?
Ist es nicht Weihnachtsabend heut?
O, Weihnacht – wunderselige Zeit!

Er sieht sein liebes Elternhaus,
Aus Tannen Grün geht es hinaus,
Drauf ruht der Schnee in weißen Massen.
Fern liegt es vom Gewühl der Straßen,
Doch jubelnd Leben herrscht darin –
Sind s Engelstimmen? – Hör mal hin!

Nein, froher Kinder Lied erschallt
Wohl aus dem Forsthaus aus dem Wald.
Der Vater und die Mutter - beide
Sorgen für die Kinderfreude.
Sie machen festlich jeden Raum
Und schmücken einen Tannenbaum.

Für jedes Kind – ein schön Geschenk,
Für unseren Hans – ein Angedenk!
Er muss ja bald das Haus verlassen,
Da mag ihm auf des Lebens Straßen
Ein treu Geleit die Bibel sein,
Zum Schutze mög sie ihm gedeihn.

Als nun die Kinder hoch beglückt
Ein jedes sein Geschenk erblickt,
Steht Hans da mit enttäuschter Miene –
Als ob ihm anderes besser schiene.
Den Wert der Bibel nicht zu achten!
O, Hans, hast du es wohl bedacht?

Was dir zum Besten dienen kann -
Die Gnade Gottes, Jesu Liebe,
Des heiligen Geistes edle Triebe -
Du findest sie hier in diesem Buch.
Sprich, Hans, ist dir das nicht genug?

Du gehst ins Leben nun hinaus
Aus deinem stillen Elternhaus -
Wie willst durch Fehler und durch Sünde
Du den Weg zum Himmel finden?
Der Weg ist dunkel und ist weit ...
Denk mal nach, noch hast du Zeit.

Da fährt s ihm plötzlich durch den Sinn,
Still kniet er vor der Bibel hin
Und leise tönt s aus seinem Munde:
»Herr, ich gelob es, jede Stunde
Soll dieses Buch mein Führer sein. -
Dir will ich mein Leben weihn«.

Und freudig las er Tag für Tag
Nun in dem Heiligen Buche nach.
Und durch des Lebens dunkle Gassen
Ging er freudig und gelassen -
Das Buch wies ihn zum Heiland hin
Und heiligte ihm Herz und Sinn.

So war die Bibel sein Geleit
Durch böse und durch gute Zeit.
Er konnt sie immer wieder lesen,
Es war ihm nie zu viel gewesen ...
Jetzt ist er einsam und allein,
Doch wird er nie verlassen sein.

Ist wund der Fuß und schwach die Hand -
Er kennt den Weg ins Heimatland.
Die Gnade Gottes, Jesu Liebe,
Der heiligen Geister edle Triebe -
Sie wuchsen ihm ins Herz hinein,
Wie sollte er nicht selig sein.

Als nun das Festgeläut erklingt,
Ein Dank sich ihm vom Herzen ringt:
»Dich preisen alle Engelchöre.
Herr, dir allein gebührt die Ehre,
Der du die Welt erlöset hast
Von aller Not und Sünden Last.

Dir jauchzt mein Herz, dich bet ich an,
Und was ich selber nicht mehr kann, -
Das Christkind hat es mir erworben,
Hat mich geliebt, ist für mich gestorben.
O, Weihnachtszeit, du schönste Zeit,
Dir danke ich in Ewigkeit!«



Ich danke Dir!

Für jeden Tag, den Du mein Gott, mir gibst,
An dem ich schmecken darf, wie Du mich liebst.
Für jedes Licht, das mir den Weg erhellt,
Für jeden Sonnenstrahl in dunkler Welt.
Für jeden Trost, wenn ich in Ängsten bin,
Nimm, Herr, das Loblied meines Herzen hin.

Wenn ich oft bange denk an künftige Zeit,
Hast Du für mich ein Hoffen schon bereit.
Und wenn mich heut ein Körnchen Elend drückt,
Vielleicht ist s morgen schon hinweg gerückt.
Wo ich auch geh, - Dein Arm ist über mir, -
Du lässt mich nie allein, wie dank ich Dir.

Für jedes Lied, das mir ein Vöglein singt,
Für jede Not, die mich Dir näher bringt,
Für jedes Frohsein, jedes Tröpfchen Glück,
Für jeden Friedevollen Augenblick,
Für jede Wolke, die vorüber zieht, -
Für alles Dir nur Dank und Jubellied.

Für jeden Sonnenstrahl, der mich erfreut,
Für jede Hand, die mir ein Blümchen streut,
Für jedes Herz, das mir entgegen schlägt,
Das mit mir leidet, glaubt und trägt,
Für alle Seligkeit, Herr, dort und hier -
Für alle Ewigkeit: »Ich danke Dir!«



Die Herausgeberin Herta Vogel, geborene Neufeld

Geboren 1937 in Waldheim/Saporoshje. Während des zweiten Weltkrieges Flucht in den Westen. 1944 im Warthegau als Deutsche eingebürgert. 1945 – verschleppt nach Kasachstan.

1953 – Abschluss der 7. Klasse einer nicht vollen Mittelschule.

1953 – 1957 – LBA-Schülerin im Gebiet Kokschetau, Fachrichtung Grundschullehrerin, ohne Abschluss wegen Besuch von illegalen Gottesdiensten.

1959 – 10. Klasse Abendschule – Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife. Nach Studium in Zelinograd (1959 – 64) Kreisarchitektin in Jesil (1964 – 66), Vollaspirantin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsinstitut Aprelewka/Moskau (1966 – 72), Dozentin für Architektur und Chefingenieurin für das Projekt in Pawlodar/Ostkasachstan (1972 – 80)

1980 – auf Grund der »Familienzusammenführung«, schwerkrank, mit Ehemann und zwei Kindern in die Bundesrepublik Deutschland ausgereist.

Hier setzte sie sich zwei Ziele: Gesund werden, um wieder eine Berufstätigkeit aufnehmen und für die Familie da sein zu können Und das zweite Ziel: Vergessen, vergessen und vergessen ... Alles wollte sie vergessen, was sie bisher erlebt hatte.

Dank den Deutschen Ärzten kam sie schnell auf die Beine und begann ein ziemlich turbulentes Leben: Lernen, Kinder erziehen, Berufstätigkeit, Hausbauen...

Wie das ging? – Ganz einfach: Sprachkurs, Führerschein, Lehrgang der DAG für Ingenieure aus dem Ostblock (mit Prüfungen in 13 Fächern!), Arbeitsuche ... Doch: Fehlanzeige! – Ingenieure über 40 zählten in Deutschland schon zum »alten Eisen«. – Dieser Weg erwies sich als Sackgasse. Also: zu Ruhe kommen, überlegen, umdisponieren, neuen Anlauf nehmen, denn »ausweglose Situationen gibt es nicht«, - ist ihre Überzeugung.

Noch einmal zum Arbeitsamt: Umschulung zur Altenpflegerin, Beschäftigung im Altenheim, berufsbegleitende Weiterbildung zur Therapeutin und ... Beginn des »Häuslebauens«. (Den Entwurf und die Eingabepläne machte die Diplom-Ingenieurin (Univ.) selbst.)

Inzwischen hatten ihre beiden Kinder Fachhochschulen abgeschlossen.

Dermaßen körperlich und intellektuell ausgelastet, hatte Herta Vogel auch ihr zweites Ziel, - das mit dem »Vergessen, Vergessen« so ganz nebenbei fast erreicht. Der Himmel erschien wolkenlos und fast nichts erinnerte sie noch an die Verbannung.

Plötzlich aber krachte (aus heiterem Himmel?) der »Eiserne Vorhang« nieder und das »unbesiegbare sozialistische Lager vieler brüderlicher Völker« zerbarst in tausend Stücke.

Und siehe da: Alles, was Herta Vogel so gerne vergessen hätte, stand plötzlich vor ihrer Tür!

Ich möchte vergessen
und fröhlich sein,
Doch verschollene Seelen
holen mich ein.

Sie stehen im Kreise, -
ein trauriger Kranz.
Sie wiegen sich leise
im traumhaften Tanz.

Sie sind voller Sehnsucht,
sie klagen mich an,
Dass ich sie vergessen, -
sie mahnen mich dran.

Ich möchte vergessen,
vergeben, verzeihn,
Drum suche ich Abstand, -
sie kreisen mich ein.



Diese Zeilen flossen ihr in die Feder, als 1989 ihre Verwandten und fast vergessene Freunde plötzlich ankamen und sie unausweichlich mit den Problemen und der Sprache der Unfreiheit konfrontierten. – Mit dem »Vergessen« war es vorbei! Sie ist als Zeugin aufgetreten, hat zahlreiche Formulare ausgefüllt, Briefe verfaßt, Zeugnisse, Urkunden und andere Dokumente übersetzt. – Es war ein gewaltiger Papierkrieg!

Da begriff sie endgültig:

»Vergessen« – ist Unfug! Es schädigt sogar die Gesundheit!
- Es ist, als würde man eine unsichtbare Eiterbeule mit sich herumtragen, ohne sie zu behandeln. Und dabei brauchen wir allesamt Salben für unsere Wunden und Balsam fürs Herz.

Mit »Vergessen« beseitigt man nicht den Schmerz, die Sehnsucht und die Trauer.

Man kann nicht vergessen, ohne vorher genau hingesehen und begriffen zu haben, was da geschehen ist, wie und warum es so abgelaufen ist und was dazu beigetragen hat, dass so viele trotz allem doch überleben konnten. Das sind die Überlebenden vor allem denjenigen schuldig, die nicht mehr sind und keine Fragen mehr stellen und beantworten können.

Und deshalb dieses Buch mit dem Strandgut aus der Verbannung. – Wir dürfen es nicht vergessen, denn es wurde uns von unseren Müttern als »rettende Schwimmweste« in Form von Hand geschriebenen Gedichten hinterlassen.

Insgesamt lagen über 500 Gedichte vor und es war wirklich nicht leicht, die schönsten davon auszusuchen. Hoffentlich werden viele Leser und Leserinnen Freude und Gefallen an einem oder anderem Gedicht finden.

Herta Vogel, Bobingen, den 09.09.2004